

Der Jakobusfreund

Nr. 6 / März 2008



Freundeskreis der Jakobuspilger e. V.
Hermandad Santiago Paderborn



hl. Jakobus
"Casa Paderborn"

Zeichnung: Pilger Oscar
aus Barcelona

Pamplona, 14. Juli 2007

Bild auf der Titelseite: St. Jakobus aus dem Domportal von Paderborn
Zeichnung von Theodor Fockele



Der deutsch-rumänische Verein „Kinder-Reigen e.V./Hora Copilor“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kinder aus dem Massenbetrieb großer rumänischer Waisenhäuser herauszuholen und sie in Familiengruppen unter der Betreuung von Pflegeeltern aufwachsen zu lassen. Dabei soll den Kindern nicht nur eine bessere Kindheit geschaffen werden, sondern sie sollen auch zu lebensfähigen Menschen heranwachsen.

Zu diesem Zweck wurden in der Stadt Lipovar Häuser gekauft und renoviert. Inzwischen umfasst das Projekt 9 Einfamilienhäuser, 1 Haus für Jugendliche, 1 Sonderschule, 1 Aids-Zentrum, 1 Arzt- und Zahnarztpraxis, 1 Näherwerkstatt, 1 Halle für Lehrwerkstätten und 10 ha. Landwirtschaft. Ein weiteres Familienhaus ist in Planung.

Unterstützt wird diese Aktion von vielen Menschen aus Deutschland u.a. auch mit Hilfe vor Ort. Bisher wurde das Projekt ausschließlich durch private Spenden finanziert.

So haben sich in vielen Städten aktive Gruppen gebildet, die dieses Projekt unterstützen. In Paderborn engagiert sich Frau Katharina Linneman für dieses Projekt.

Für die zukünftige Arbeit werden weiterhin Spenden benötigt.

Spendenkonto:

Kinderreigen-Rumänien
BLZ: 47250101 Kto.-Nr.: 35001973
Sparkasse Paderborn

Mehr Infos unter:

www.kinder-reigen.de

Freundeskreis der Jakobuspilger
Hermidad Santiago e .V. Paderborn

Einladung zum Frühjahrstreffen

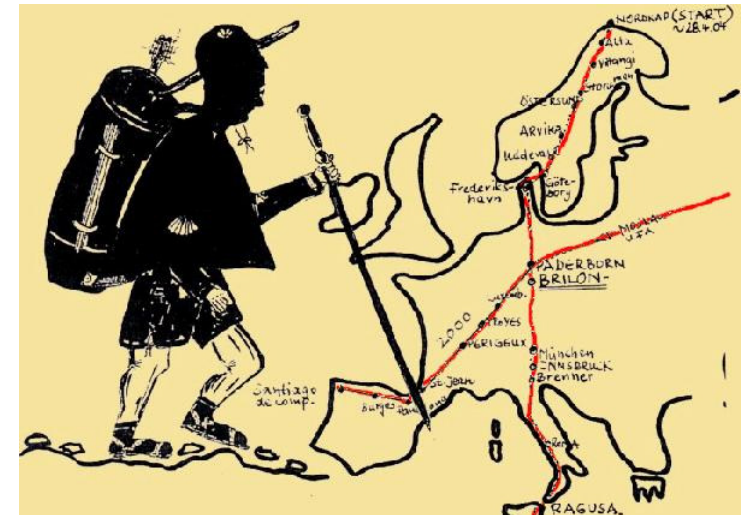
Liebe Jakobusfreunde,
 ich freue mich, zum Frühjahrstreffen unseres Freundeskreises der Jakobuspilger e.V.

am Freitag, den 4. April 2008, 19:30 Uhr
im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn

einladen zu dürfen.

Unser Pilgerfreund **Wolfgang Andreas** aus Brilon-Altenbüren spricht über sein
 „www.andreas-kreuz.de“

Paderborn – Santiago / Nordkap – Sizilien / St. Petersburg - Paderborn



Das Treffen wird im üblichen Rahmen bei einem Glas Wein im Liborianum stattfinden. Da das Ende unseres Treffens zeitlich offen ist, werden wir wieder reichlich Zeit zum Gedankenaustausch und zur gegenseitigen Information haben. Wir dürfen uns auf einen unterhaltsamen Abend freuen.

Ich lade alle Freunde des Pilgerweges nach Santiago de Compostela herzlich zum Frühjahrstreffen ins Liborianum ein.

Mit freundlichen Grüßen

Paderborn, den 23. Februar 2008

gez. Gesine de Castro
 (Vorsitzende)

Inhaltsverzeichnis

1. Einladung zum Frühjahrstreffen am 04.04.2008	1
2. Inhaltsverzeichnis	2
3. Impressum	3
4. Mitteilungen aus dem Pilgerbüro (Gesine de Castro)	4
5. Camino del Norte (Richard Esser)	5
6. Das Kommuniongeschenk (Franz-Josef Kirwald)	9
7. Vertrauen (Ulrike Bruckmeier)	17
8. Per Online auf den Jakobsweg (Marga Kloiber)	17
9. Liebe Pilger (Pfarrer Augusto Losada)	20
10. Mein Pilgerweg nach Santiago de Compostela (Heinz Werne)	23
11. Mein Weg (Ferdinand Wilms)	24
12. Mein Jakobsweg (M. Hammer)	29
13. Die letzten 100 Kilometer.....	30
14. Der Weg zum Ziel (Nils Schroeder)	33
15. Unser Leben (Jakobskapelle in Tifers)	34
16. Pater Alfonso von Yuso (Fritz Schulte)	35
17. Pilgern – allein oder in einer Gruppe? (Fritz Schulte)	38
18. Der Wunsch (Hedwig Diestel)	39
19. Allein auf dem Weg (Pilgerbuch in Roncesvalles)	39
20. Es ist Dein Weg (Wolfgang Poeplau)	39
21. Auf dem Camino Primitivo von Oviedo nach Santiago (Felix Schubert)	40
22. Die „1000“ Brücken auf dem Jakobsweg (Werner W.K. Sauer).....	43
23. Dankbarkeit (Dietmar Völkel)	46
24. Von Le Puy bis Santiago de Compostela (Hilburg Enderlein)	49
25. Briefe an das Pilgerbüro	51
26. Pilgern mit Wohnmobilbegleitung (Eva Maria Ebert)	56
27. Camino de la Costa / Camino Francés / Vía de la Plata (Pedro Sombrero)	57
28. Spanisches Kartoffelomelett	58
29. Paderborn am Jakobsweg (Hans-Hubert Rohde)	59
30. Büchermarkt	61
31. Neuigkeiten	63

Unsere nächste Termine im Liborianum

Die Treffen des Freundeskreises im Jahr 2008 sind:

1. Frühjahrstreffen: Freitag, den 4. April 2008, 19:30 Uhr
2. Herbsttreffen: Freitag, den 7. November 2008, 19:30 Uhr

Neuigkeiten – Neuigkeiten – Neuigkeiten

Noch einmal eine Info über das Verschicken überflüssiger Sachen innerhalb Spaniens: für wenig Geld schicken Sie Ihr Paket zur Hauptpost nach Santiago. Kartons und Etiketten gibt es im Postamt. Adresse: Ihr Name, Nr. vom Personalausweis: CORREO CENTRAL DE SANTIAGO DE COMPOSTELA -POSTE RESTANTE- (das ist postlagernd). Sie benötigen unbedingt die Nummer Ihres Personalausweises, ihn beim Abholen in Santiago nicht vergessen.

Das Schicken eines Paketes direkt nach Deutschland ist sehr teuer.

Im Fernsehen lief der Film: „Drei Brüder auf dem Jakobsweg“. Wer hat ihn auf Video aufgenommen? Dieser Beitrag wird dringend gesucht von Frau Ebersolt, Witten, Tel.: 02302-68161.

Neue Pilgerunterkunft in Merzkirchen mit dem Namen: „*Die Herberge*“, Raiffeisenstr. 8 in D-54439 Merzkirchen, neben der Obstbrennerei „Zur Destille“, – Tel. 06581-4174, vier neue Zimmer mit 2 oder 4 Betten, mary@marys-destille.de - Übernachtung 20,-- €. Liegt bestens zwischen Trier und Perl, in Merzkirchen im Saargau, 27 km von Trier und 23/25 km bis Perl bzw. Schengen.

Der 50 km lange Jakobsweg von Trier bis Schengen ist sehr gut ausgeschildert; der weitere Weg Schengen bis Metz leider noch nicht.

Spanische Bus- und Eisenbahnverbindungen im Internet:

Bus: www.alsa.es (Strecken und Fahrpläne)

Eisenbahn: www.renfe.es

allgemeines: www.fahrplan.online.de

mitgeteilt von Pilgerfreund Arno Britzwein - abritz@hotmail.de

Anruf von Eva-Maria Ebert: Im Jahr 2007 haben sich 13.800 Deutsche ihre Pilgerurkunde „*La Compostela*“ in Santiago abgeholt. Es sind 114.000 Pilger gezählt worden, 13,6 % mehr als im Jahr 2006 (Quelle: "L'Osservatore Romano").

Bilbao: Pensión San Mamés, Alameda San Mamés 26, 1 Etage, Tel. 944-219102. 10 Min. pp. vom Busbahnhof. 35,-- € pro Zimmer

Stammtische der Santiago-Pilger: ich werde gebeten, etwas zu veröffentlichen:

In Düsseldorf: jeden ersten Montag im Monat, um 19.00 Uhr, Santiago-Restaurant in der Bolkengasse. Kontakt: Georg Huber 0177-1563877 oder 0211-9513801

Sindelfingen: jeden zweiten Donnerstag im Monat. Um 19.00 Uhr im Besenwirt, Ziegelstr. 33 - Kontakt: Anita Dehmer 07031-383109 oder 0032-4862-78464

Calma-Reisen - Radtransporte

nach Frankreich oder Spanien sind nach wie vor mit vielen Unsicherheiten verbunden. Fluggesellschaften nehmen zwar Räder mit an Bord, doch ist die Behandlung oftmals recht unterschiedlich, die Verladung meist lieblos und umständlich.

Hilfe bietet hierbei Calma-Reisen, ein Spezialveranstalter der Jakobuswege, indem zu verschiedenen Terminen Mitnahmemöglichkeiten z.B. nach Frankreich (meist Saint-Jean-Pied-de-Port) oder ab Santiago de Compostela nach Deutschland angeboten werden. So findet eine Rückreise von Santiago aus am 18. September 2008 statt. Einzelheiten dazu unter Tel.: 06421-7596 oder calma-reisen@t-online.de

Gern auch postalisch : Helmut Henningsen, Kiefernweg 4, 35096 Weimar/ Lahn.

Reise- und Transportzeiten findet man ebenso im Internet unter www.calma.reisen.de

Zentgraf, Manfred (Hrsg.)

Auf dem Jakobsweg – ein Pilgerbüchlein. Handgroß, robust, leicht und kompakt. Vier Wochen lang für jeden Tag kurze Texte. Man kann lange daran „kauen“, verspricht der Autor. Und jeden Tag die Quintessenz seiner Gedanken dazu schreiben. So ergibt sich ein sehr eigenes, privates Tagebüchlein mit Platz für Gedanken, Notizen, Adressen.

Verlag Neue Stadt, ISBN 978-3-87996-741-4, 2008. 5,-- €

Bon Camino – zu Fuß nach Santiago de Compostela- **Willi Schauer.**

Ein entzückendes Tagebuch, herrliche Farbaufnahmen, ideal zum Verschenken, und auch selbst immer wieder in die Hand zu nehmen und sich daran zu erfreuen. Ich habe es neben meinem Bett liegen und schlafe oft nach kurzem Lesen lächelnd und in guter Erinnerung ein. Bestellungen an Willi Schauer, Viktoriastr. 50 in 59505 Bad Sassendorf, Preis 10, -- €

Jakobsweg – unser Unterkunftsverzeichnis – vom 25.01.08 liegt bereits vor. Autor: Jochen Schmidtke. Mit Hilfe vieler Pilgermeinungen und eigenen Erfahrungen. Wie immer ein Schatz des Wissens und unverzichtbar für jeden Pilger (*Camino Francés*). Wer traute sich den Weg über die Nordstrecke zu und schreibe etwas Ähnliches? Wir sind gern zu finanziellen Beihilfen bereit. Das wäre doch etwas für Radler!!

Werner Näßer „Der Weg ist das Ziel“ Tenea-Verlag bittet um Beachtung. Zu finden unter www.tenea-Verlag.de/ Verlagsprogramm

Werner W. K. Sauer „Mein Jakobsweg – wo Gott und Menschen Freunde werden“. In diesem Buch schildert ein Pilger ganz subjektiv seine Erlebnisse und Erfahrungen, Empfindungen und Gefühle auf seinem Jakobsweg in Spanien im Mai 2007 – 176 S. 9,90 €. ISBN 968-3-8470-0286-7. Ideal als Geschenk, als Einstimmung sehr zu empfehlen.

Drouve, Andreas (Texte) / Schulte-Kellinghaus, Martin und Spiegelhalter, Erich (Fotos): **Abenteuer Jakobsweg.** Stürtz Verlag, Würzburg, ISBN 9783 8003 17776

Einer der schönsten Bildbände zum „Camino“ ist im Stürtz-Verlag erschienen: **„Abenteuer Jakobsweg“.** Annähernd 300 qualitativ hochwertige Bilder des bewährten Fotografengespanns Martin Schulte-Kellinghaus und Erich Spiegelhalter machen die Faszination des Weges spürbar. Andreas Drouve, einer der renommiertesten Kenner der Pilgerbewegung und Verfasser einschlägiger Titel wie **„Lexikon des Jakobswegs“** und **„Geheimnisse am Jakobsweg“**, hat die kundigen Texte verfasst. Über die Jakobswegregionen hinaus drehen sich Specials um die Jakobsmuschel, Pilgerrituale, Mythen, Pilgerherbergen, die geschichtsträchtige Stadt Santiago sowie die schönsten Bauwerke und Wegstellen. „Abenteuer Jakobsweg“ empfiehlt sich zur Einstimmung und in aller Ruhe zum Wiederentdecken - ein schönes Geschenk zu einem überaus erschwinglichen Preis von 19,95 Euro. Kurz nach Erscheinen ist „Abenteuer Jakobsweg“ im Februar 2008 bereits in die 2. Auflage gegangen.



JUBILÄUMSAUSGABE

**Der Freundeskreis der Jakobuspilger wurde
am 14. Mai 1998 ins Leben gerufen**

Herausgeber	Freundeskreis der Jakobuspilger e.V., Paderborn
und Bestelladresse:	Am Niesenteich 9, D-33100 Paderborn
Telefon:	05251-4625
Fax:	05251-6938869
E-Mail (Pilgerpässe):	pilger-buero@t-online.de
E-Mail (Gesine):	jakobuspilger@paderborn.com
Homepage:	www.jakobusfreunde-paderborn.de/vu
Bankverbindung:	Bank für Kirche und Caritas Paderborn Konto 17 350 000, BLZ 472 603 07
Redaktion:	Gesine de Castro
Gestaltung:	Jesús M. Barrientos
Erscheinungsweise:	ein- bis zweimal jährlich

Der Bezug des Heftes „Der Jakobusfreund.“ ist für Mitglieder unentgeltlich. Einzelpreis für Nichtmitglieder 6, -- €.

Mitteilungen aus dem Pilgerbüro

Gesine de Castro

Der Jakobusfreund, sprich „Niesenteich“ und Jesús Barrientos, hat soviel Material zugeschickt bekommen, dass wir eigentlich vier Mal pro Jahr ein Heft drucken lassen könnten. Ist das doch schön!

Dank an alle fleißigen, schreiblustigen Pilger. Wir freuen uns sehr über alles Geschriebene, Erzählte und müssen einfach einiges etwas einschränken. Wer seinen Beitrag dieses Mal nicht findet, sieht ihn vielleicht im Herbstheft. Aber bitte auch das ist ohne Garantie. Wir machen, was wir können. Wir sind auf dem besten Wege, Profis zu werden. Der Erhalt der Beiträge wird nicht bestätigt und diese werden nicht zurückgeschickt. Wir bitten um Verständnis.

So freuen Sie sich mit uns über diese Jubiläumsausgabe!

In eigener Sache:

H I L F E ! Wir brauchen ab April im Niesenteich Verstärkung. Erbitte Anrufe, mit Fragen und Vorstellungen. Jeden Samstag / Sonntag – eigentlich wie fast jeden Tag – sitze ich den ganzen Tag im Büro und „fertig“ ist der Schreibkram bzw. Packarbeit nie. Bitte überlegen, wer könnte probeweise helfen. Herrn Blomeyer ergeht es nicht besser. Frau Jurke kommt ein / zweimal die Woche. Also: wer kann, darf, möchte einmal pro Woche eine feste Stundenzahl 4-6 Stunden in dieses Unternehmen stecken?? Falls die Entzündung meines Armes besser wird, bin ich den ganzen Monat März 08 in Casa Paderborn (wir sind zu fünft!) Umbau der Küche, unteres Bad, Wäscheschränke u.a. Anfang April sehen wir hoffentlich weiter.

Es fehlt einfach profesore, Don Teodoro fehlt! Es fehlen seine Arbeitskraft, seine Ideen, Weitsicht, Planungen, Kenntnisse, sein Lächeln und sein Verständnis. Zum Glück habe ich Helfer, und dafür bin ich sehr dankbar.

Zögern Sie bitte nicht: planen Sie, rufen Sie mich an.

Pilgerzimmer / Übernachtungsmöglichkeiten in Paderborn

Erfreulicherweise haben sich zwei Familien in Paderborn bereit erklärt, Jakobspilger –mit Credencial– für eine Nacht aufzunehmen:

Familie Isolde und Bernhard Schrewe, 400 m vom Hauptbahnhof Paderborn entfernt, Tel.: 05251 – 36110

Familie Christa und Franz-Josef Kirwald,
Geschäftstelefon: 05251 – 24419

Büchermarkt

Anna und Jakob auf dem Jakobusweg



Das Jakobspilgerbuch für Kinder mit den wichtigsten Stationen des berühmten Camino de Santiago. Format ca. 16 x 22 cm; ca. 48 Seiten; durchgehend vierfarbig illustriert; gebunden.

Spannend, fröhlich, packend.
Meine 15-jährige Nachbarin liest es jüngeren vor.

Für Kinder ab 6 Jahren, zum Vorlesen und Selber Lesen

Die Faszination des Jakobsweges zieht jährlich tausende Pilger nach Santiago. Dabei beobachtet die Jakobusgesellschaft, dass die Zahl der Kinder unter den Pilgerscharen auf dem berühmten Weg jedes Jahr wächst.

„Auf nach Santiago!“ ist die spannende und fröhlich illustrierte Erlebnisgeschichte von Anna und Jakob, die mit ihren Eltern auf dem Camino de Santiago wandern. Unterwegs erfahren sie, warum so viele Menschen diesen Weg gehen und was zu einem richtigen Jakobspilger gehört. Sie hören zahlreiche unglaubliche Legenden und erleben, wie der Weg für ihre Familie zu einem ganz besonderen Abenteuer wird.

Das Jakobsbuch für Kinder auf dem Pilgerweg oder als spannendes Mitbringsel von der großen Pilgerreise.

Autorin Elisabeth Alferink, mitverantwortlich für die Fränkische St. Jakobsgesellschaft, begleitet seit Jahren Pilgergruppen auf dem Jakobsweg. Sie ist u.a. tätig für das Bayrische Pilgerbüro.

Verlag Katholisches Bibelwerk

ISBN 978-3-460-28064-9

ca. € [D] 9,90 € [A] 10,20 / sFr 18,50

Von der gleichen Autorin **Elisabeth Alferink**: D A S Pilgerbuch schlechthin: **Auf den Spuren des Jakobus**. Spirituelle und praktische Tipps vor dem Aufbruch. Ein vernünftigeres Pilgerfragen und –antworten-Büchlein kenne ich nicht! ISBN 13: 978-3-460-31846-5

Erfahrungen auf dem Jakobsweg – Empfindungen, Erlebnisse, Erinnerungen. **Fritz Schulte**. Verlag Manfred Zentgraf, Volkach. Gedruckt hier im JF 6 finden Sie seinen „Umweg Yuso“, ein sehr zauberhafter Umweg! Und ein sehr lesenswertes Buch. ISBN 3-928542-59-1

Dies bestätigt das Memoriale und die Klosterchronik. Fremde wurden gegen Entgelt aufgenommen, damit sie dort selbst innerhalb des Hospitals lebten und ein ruhiges und frommes Leben führten. In der Klosterchronik wird von Abt Theodor II (1350 – 56) berichtet, dass das Hospital ein *Fremden-* und Krankenhaus zugleich sei.

In einem Bericht des 17. Jh. (1672 über die Visitation der Armenhäuser) wird berichtet, dass „*hinterm Abdinghof oberhalb der Stadtwasserkunst, ein Hospital gelegen sei, zu welchem Hospital sonst die perigrinierenden und reisenden Armen drey Tagen hätten subsistieren können*“. Der Berichterstat-ter erinnert sich noch, dass sich reisende Arme dort aufgehalten hätten.

Das Johannes- oder Heilig-Geist-Hospital

Im Jahre 1211 stiftete ein Johannes Spilebrot zur Sühne für seine Sünden ein Hospital zur Aufnahme von Armen, Schwachen und *Fremden*. Falls Fremde im Hospital vom Tode ereilt würden, sollten sie dort bestattet werden; ihr Vermögen aber sollte, sofern sie es nicht zu ihrem Seelenheil an die Armen vermach-ten, ein Jahr lang für die Erben aufbewahrt werden; wenn diese sich nicht meldeten, so sollte es dem Hause als eigen verbleiben. Das Hospital lag außerhalb der Stadtmauern, vor dem Westerntor. Mit dem Hospital war eine Kapelle „Zum heiligen Geist“ verbunden. Zweifellos war es ein größeres Haus. Es besaß einen Rektor und einen Provisor. Sie waren gleichberechtigt, meist hatte der eine von ihnen den Vorrang. Der Provisor hatte die Aufsicht über die Spitalinsassen zu führen und Verfehlungen zu bestrafen. Sodann war ihm die Vermögensverwaltung übertragen. Der Rektor hatte die seelsorgliche Betreuung der Hospitalinsassen. Während der Provisor jährlich (wieder-)gewählt wurde, hatte der Rektor seine Stelle auf Lebenszeit. Nach dem Historiker Nikolaus Schaten ist dieses Hospital in der Zeit der Glaubenskämpfe eingegan-gen. Es war so zerstört, dass nicht einmal Spuren davon übrigblieben. Mögli-cherweise ist es zu Beginn des 30jährigen Krieges untergegangen, als der tolle Christian (Christian von Braunschweig) Paderborn plünderte (1622). (Entnommen dem Buch: A. Gemmeke, Geschichte der Armenhäuser, 1939)

Der Kampf um die Hospitäler

Die Hospitäler standen ursprünglich unter kirchlicher Verwaltung. Im Kampf um die Erringung der Selbstverwaltung suchten die Bürger auch die Verwal-tung der Hospitäler in die Hand zu bekommen; und auch hierin waren sie siegreich. Die Verwaltung der Hospitäler und ihrer Stiftungen ging größtenteils auf den Rat der Stadt über, und damit wurden die dem Hospitälern stiftungs-mäßig vermachten Häuser zur „Stadthäusern“. Als Beispiel sei am Rathaus-platz die Häuser 12 und 14 erwähnt. Das Haus 14 war ein Abdinghofer Lehnshaus und man nannte es deshalb „Peter und Paul“. Das Haus Nr. 12 war das Gasthaus „Zum Stern“, wo der „Sternwirt“ Kaufleute und Reisende verpflegte und in großen Reisestellen Pferde und Wagen unterbrachte. Dies lässt den Rückschluss zu, dass im Laufe der Zeit aus dem Ideal des „armen Pilger“ der „wohlhabende Reisende“ geworden war.

Camino del Norte

Richard Esser

Wer jetzt von mir einen chronologisch geordneten Reisebericht erwartet, wird enttäuscht werden.

Ich werde versuchen, die für mich wesentliche Dinge darzustellen. Hätte man mich vor zwei Jahren gefragt ob ich ein spiritueller Mensch bin, so hätte ich mit Unverständnis reagiert. Ob ich es jetzt bin, können Sie selbst nachher beurteilen.

Mein Entschluss den Jakobsweg zu gehen, war sehr schnell gefasst. Ich wusste sehr bald: „Das ist mein Weg!“

Anfangs wollte ich den *Camino Francés* (Hauptweg) gehen. Ich ging plan-voll und sehr strukturiert in die Vorbereitung. Nach einigen Tagen wurde mir aber immer klarer: „So strukturiert und planvoll habe ich mein ganzes Leben schon begangen. Damit habe ich aber meine Lebendigkeit unterdrückt“.

Nein! So will ich den Jakobsweg nicht gehen. Ich will nichts erzwingen. Je-den Tag will ich neu entscheiden was ich tue und in mich hineinhören. Und auch die Stimme der höheren Macht (vielleicht Gott) hören. Was passiert mit mir auf diesem Weg? Was berührt mich?



Das nahm mir den Druck, den ich mir selbst immer machte. Das heißt, diesen Weg wollte ich anders gehen als meinen bisherigen Lebensweg. Ich wollte die Herausforderung, aber ich wollte auch die Wahl haben und meine Lebendigkeit spüren und mich einlassen auf das was kommt.

So wurde bei der weiteren Vorbereitung aus dem Hauptweg der *Camino del Norte* ab Bilbao. Der Weg auf dem viel weniger

Pilger zu erwarten waren. Die Stille und Einkehr, die ich mir davon verspro-chen hatte, bekam ich auch geboten.

Von Anfang an war mir klar: „Ich gehe alleine und in meinem Tempo.“

Mein Gepäck stellte ich nach und nach zusammen. Es waren beim Hinflug, ohne Verpflegung, 9 kg. Beim Rückflug waren es nur noch 8 kg, da ich immer noch überflüssige Dinge eingepackt hatte, von denen ich dachte, dass ich sie unbedingt brauche. Von denen ich mich dann aber trennte.

Am 08.06.07 flog ich nach Bilbao. Hier begann mein Weg. Eigentlich be-gann er schon mit der Auseinandersetzung vorher. Ich meine damit die Aus-einandersetzung mit mir darüber, 600 km zu gehen, bzw. einen 6-wöchigen Urlaub zu beantragen. Es handelte sich hierbei nicht nur um eine ungewöhnli-che Dimension. Bei mir wurde bei dieser Auseinandersetzung auch das Ge-fühl und die Seele angesprochen.

Bilbao ist ein Ausflug wert. Ein Besuch des Guggenheim Museum und wenn es nur von außen ist, ist einen Aufenthalt wert. Außerdem hat Bilbao eine schöne Altstadt, die zum Verweilen einlädt.

Dann ging es aber wirklich los. Am Anfang des Weges hatte ich mit Einsamkeitsgefühlen zu tun. Ich spürte Heimweh und ich fühlte mich alleine. Später konnte ich immer mehr die Freiheit genießen. Die Freiheit in jedem Augenblick das zu tun, was ich tun wollte. Ich war unabhängig von Bewertungen. Ein sehr befreiendes Gefühl, dass ich mit nach Hause nehmen konnte.



Nach einigen Tagen musste ich meinen Weg wegen einer geschwollenen Achillessehne drei Tage unterbrechen. Außerdem musste ich ein Stück mit dem Bus fahren, um nach Gijón zu kommen. Mit neuen Schuhen (nicht so hohe) und medikamentöser Versorgung konnte ich dann den Weg wieder aufnehmen. Das hatte mich sehr beschäftigt. Ich dachte schon, ich müsse den Jakobsweg ganz aufgeben.

Die Pilgerherbergen auf dem *Camino del Norte* waren sehr unterschiedlich. An zwei Herbergen ging ich vorbei (Unquera und Piñeres). Die beiden machten einen sehr maroden Eindruck. In Unquera war eine starke Schimmelbildung im Schlafraum. Andere waren einfach (El Pontarrón, Cadavedo), einige boten Frühstück an (Pobeña) und dann gab es solche positiven Überraschungen, die ich vielleicht nie vergessen werde (Güemes, San Vicente de la Barquera „El Galeón“, Tapia, Miraz, Baamonde, La Isla, Gontán, Vilanova de Lourenzà).

In Güemes wurde ich freundschaftlich aufgenommen. Die ganze Stimmung war so, dass ich am liebsten geblieben wäre. Das gemeinsame Abendessen, das in dem gemütlichen Aufenthaltsraum gereicht wurde, war ein Erlebnis. Ähnlich ist es mir in San Vicente de la Barquera ergangen, auch hier wurde Frühstück und Abendessen bereitet.

In Miraz (hier gab es auch Frühstück) war ein freundlicher und hilfsbereiter Engländer, der auch Lebensmittel verkaufte. Es gab sonst auch kein Lebensmittelgeschäft oder Restaurant in Miraz.

In Tapia und La Isla war die Lage und die Umgebung sehr reizvoll. Die Herbergen in Baamonde und in Vilanova de Lourenzà waren sehr gemütlich und urig.

Ein Erlebnis waren die Aufenthalte in den Klöstern in Cóbreces und besonders in Sobrado. Wobei ich in Cóbreces das schlechteste Bett der ganzen

Paderborn am Jakobsweg – Was erinnert an die Zeit der Pilger?

Hospize am Abdinghof und vor dem Westerntor

Hans-Hubert Rohde

„Doch sollte jedes Kloster“, so heißt es in der Einleitung des Memoriale von Kloster Abdinghof, „nicht nur für die eigenen Insassen, sondern, nach der Ordensregel des hl. Benedikt – auch für Arme und *Fremde* Sorge tragen („*curam pauperem et hospitum*“) und für sie ein Haus errichten, das aber getrennt sein müsste von dem eigentlichen Klostergebäude, damit die Brüder in der Beobachtung der Ordensregel nicht gestört würden. Die Beaufsichtigung und Leitung dieses Hauses sollte nach dem Willen des hl. Benedikt ein gottesfürchtiger Mann haben, welcher Hospitalarius, d.h. Leiter des Hospitals genannt werde. Solch ein Hospitalarius wird im Memoriale zuerst für das Jahr 1102 erwähnt. Dieses war das erste wirkliche Armen- und *Pilgerhaus*: Es lag im Bereich des Klosters, doch nicht auf klösterlichem Gelände. In der Mitte war es durch eine Mauer geteilt, so dass in der einen Hälfte Männer, in der anderen die Frauen untergebracht werden konnten; es wies zehn Zellen auf, die noch die alte Einfachheit verrieten.

Nach einer Beschreibung – ein steinernes Haus, neben dem der Buchdrucker wohne, oder neben welchem man auf einer Treppe zur Pader oder zum „neuen Hospital“ (Kranken- und Armenhaus an der *Wasserkunst*) hinabsteige.



Gotischer Giebel am Abdinghof (Foto: P. Michels)

Nach dieser Beschreibung kann das alte Hospitalgebäude nur das kleine Haus „Am Abdinghof 22“ sein, das auch noch das alte Abtswappen über der Tür zeigte und wohl das älteste Hospitalgebäude vom Abdinghof überhaupt ist. Wegen des Platzbedarfs waren wohl beide Häuser Nr. 20 und 22 nötig. Der Schutzpatron dieses Hospitals ist der hl. Paulus.

Erwähnt wird dieses Hospital dann wieder im Jahr 1269 (WUB IV 1, Nr. 1173). In dieser Urkunde, in der auch von einem „neuen Hospital“ die Rede ist, wird bestimmt, dass das Haus des alten Hospitals mit allen Einkünften als Wohnung für *arme Wanderer* und Kranke dienen soll: „*ad usus pauperem et infirmorum*“.

SPANISCHES KARTOFFELOMELETT

(tortilla de patatas)

Zutaten: für ein Kilo Kartoffeln, festkochend
6 Eier, 1 Zwiebel,
etwa $\frac{1}{2}$ l Olivenöl, 1 Teelöffel Salz

Zubereitung:

Kartoffeln schälen, in 1 cm dicke Würfel schneiden. Zwiebel hacken. Kartoffeln, Salz und Zwiebeln vermischen. Öl in einer großen Pfanne erhitzen, die Kartoffeln hinein geben und bei mittlerer Hitze garen, öfters umrühren, um ein Ansetzen zu vermeiden. Die Kartoffeln dürfen nicht braun werden. Inzwischen die Eier verquirlen. Wenn die Kartoffeln weich (nicht matschig) sind, Pfanne vom Feuer nehmen. Kartoffeln mit dem Schaumlöffel herausnehmen, gut abtropfen lassen.

Die Kartoffeln in die Ei-Masse geben und verrühren, probieren, falls nötig, etwas mehr Salz dazu geben. Das Öl in ein Gefäß durch ein Sieb, zu weiterer Verwendung, abgießen.

Etwas Öl in der Pfanne erhitzen, die Kartoffelmasse dazugeben, bei milder Hitze zwei bis drei Minuten backen, dann mit Hilfe eines Tellers wenden, nochmals etwas Öl erhitzen, Omelett hineingleiten lassen und die andere Seite wieder zwei bis drei Minuten backen.



Tortilla kann warm oder kalt serviert werden



Tour hatte. Ich schlief dann auf dem Boden. Im Übrigen gab es fast überall Schnarcher.

Der Weg war teilweise mystisch und abenteuerlich und auch landschaftlich beeindruckend. Wie z.B. die Wegstrecken ab Po-beña an der Küste entlang; die Steilküste hinter der Ruine der alten Kapelle San Julián bei Liendo; die einladenden Strände bei Noja, La Isla und Tapia; der mittelalterliche Ort Santillana del Mar; der Weg von Tapia nach Ribadeo

an der Küste entlang; die Strecke von kurz hinter Baamonde bis nach Arzúa.

Teilweise wanderte ich an schönen Steilküsten entlang, über menschenleere Sandstrände und durch duftende Eukalyptuswälder. Mich hatte besonders die neblige Heidelandschaft hinter Miraz beeindruckt.

Es gibt einen großen Nachteil auf dem *Camino del Norte*: Es ist sehr viel auf Asphalt zu gehen, z.B. ab Soto de Luiña. Und das häufig an befahrenen Straßen entlang. Das scheint auf dem Hauptweg anders zu sein.

Ich begegnete ausschließlich hilfsbereiten Spanier. Mit anderen Pilgern hatte ich mitunter sehr intensive Begegnungen und Gespräche.

Auf der Strecke traf ich viele freilaufende bellende Hunde. Einem stand ich dann auch mal kampfbereit und bewaffnet (Stein und Messer) einige Minuten gegenüber, bis die Besitzerin den Hund zurückgerufen hatte. Der Hund hatte meine Entschlossenheit gespürt und mich nicht angegriffen.



Der Nebel von der Heide bei Miraz

Ich hatte unterwegs ein paar Erlebnisse, die ich nicht wirklich deuten konnte. Sie hatten mich tief berührt. Jetzt, da ich dies aufschreibe, rührt es mich erneut. Die folgenden Worte können die Bedeutung nicht wiedergeben, ich schreibe sie trotzdem auf.

Ich hatte unterwegs an einem Tag zweimal die Musik einer Mundharmonika gehört; es war nur kein Mensch in der Nähe. Was wollten diese Klänge mir sagen?

Auf einer anderen Wegstrecke hatte mich ein Bussard fast eine Stunde begleitet. Er kam immer wieder in meine Nähe und flog dann weiter. Es war wie aufgenommen zu werden in die Natur mit ihren Lebewesen. Ich hatte auf dem ganzen Weg nie Angst in der Natur, ich fühlte mich gut aufgehoben.

Das Zusammentreffen des *Camino del Norte* mit dem *Camino Francés* in Arzúa war für mich wie ein Kulturschock. Hier waren plötzlich viele Pilger anzutreffen.

Für viele hört der Jakobsweg in Santiago de Compostela auf. Auch für mich war die „letzte“ Wegstrecke sehr bewegend. Es war mehr wie trunken im Nebel durch die Straßen und Gassen von Santiago zur Kathedrale zu schweben.



Kloster von Sobrado

mich ein. Der Jakobsweg hat mir sehr gut getan. Und ich gehe meinen Weg in meinem Tempo weiter. In diesem Sinne ¡ *Buen Camino* !

Ich habe bei den Jakobusfreunden in Paderborn noch Hinweise zur 6. Auflage (2007) des OUTDOOR hinterlassen, die dort sicherlich zu bekommen sind. Ansonsten bin ich auch „ansprechbar“ unter: esser.richard@arcor.de



Strand von Noja

Camino de la Costa / Camino del Norte

Camino Francés

Vía de la Plata

Pedro Sombrero

Ein Vergleich der drei Jakobswege:

Auf dem Camino de la Costa hast du das Meer und den Wind mit Sturm und Regen.

Auf dem Camino Francés hast du die Menschen und viele Gespräche.

Auf der Vía de la Plata hast du die Erde und dich

--

Auf dem Camino de la Costa hörst du den Schrei der Möwen.

Auf dem Camino Francés ruft pausenlos und laut im Mai der Kuckuck.

Auf der Vía de la Plata gleiten lautlos die Schwarzstörche am endlosen Horizont.

--

Auf dem Camino de la Costa taucht die Sonne abends in das Meer.

Auf dem Camino Francés versinkt die Sonne hinter den Bergen.

Auf der Vía de la Plata zerfließt der Sonnenball glutrot im Sand der weiten Ebenen.

--

Auf dem Camino de la Costa kommt deine Seele an den vielen Stränden zur Ruhe.

Auf dem Camino Francés findet deine Seele Ruhe unter dem Schutz der Mitpilger.

Auf der Vía de la Plata ruhst du dich unter uralten Kork- oder Steineichen aus, die Schatten spenden.

Pilgern mit Wohnmobilbegleitung

Eva Maria Ebert

Unsere dritte Etappe auf unserem Pilgerweg nach Santiago de Compostela haben wir heil und gesund überstanden. Es war eine sehr schöne Strecke. In diesem Jahr haben wir in Le Puy begonnen, der Partnerstadt von Meschede, in der wir voriges Jahr unsere Pilgerfahrt beendeten. Ich muss allerdings sagen, dass ich keine richtige Pilgerin bin. Mein Mann geht zu Fuß und ich fahre mit unserem Wohnmobil. So bin ich abends schon am Ort, wenn er sein Tagesziel erreicht. Dann können wir ausruhen und bei einer Tasse Espresso von unseren Erlebnissen erzählen. Ich habe eigentlich immer viel zu erzählen. Unterwegs hatte ich Zeit, über einen Trödelmarkt zu schlendern, oder die Wochenmärkte zum Einkaufen zu nutzen. In guter Erinnerung ist mir noch das geschäftige Treiben in der Markthalle von Aire-sur-l'Adour. Immer wieder bietet sich die Gelegenheit, eine Kirche zu besuchen, zu Fuß oder mit dem Rad die Gegend zu erkunden. Entsprechend der Wanderstrecke meines Mannes muss ich täglich nur etwa 25 Kilometer fahren; dabei ist es aber schon vorgekommen, dass die Straßen so eng waren, dass gerade unser Auto Platz hatte. Die kleinen Straßen sind dann auch nicht auf der Landkarte zu finden. Trotzdem ist es schöner auf diesen stillen Wegen als auf den verkehrsreichen Strecken unterwegs zu sein. Auf dem ganzen Weg von Le Puy bis Saint-Jean-Pied-de-Port befinden sich keine großen Städte, und so ist es nicht schwer, den Campingplatz oder den Wohnmobilstellplatz zu finden. Von beiden gibt es in Frankreich reichlich, und wenn es am Ort keinen Campingplatz oder Stellplatz gibt, frage ich, ob wir für eine Nacht auf einem gewöhnlichen Parkplatz stehen bleiben dürfen. Das war nie ein Problem.

Durch Pimbo, einem kleinen Ort auf einem Bergrücken, führt nur eine Straße und im ganzen Ort gibt es nur vor der alten Kirche einen kleinen Parkplatz. Wir fanden aber noch eine kleine Ecke an einer Einfahrt zu einem Bauernhof, wo wir die Nacht über bleiben konnten. In diesem Ort traf ich auch den älteren französischen Pilger wieder, der mir schon vor ein paar Tagen aufgefallen war, weil er sein Gepäck mit einer kleinen Karre hinter sich herzog. Er sprach nur sehr wenig deutsch. Doch auf unserem gemeinsamen Weg ins Dorf stellte sich heraus, dass er das Weihnachtslied „Stille Nacht“ kannte, wovon er mir eine Strophe vorsang.

Auch in Pimbo gibt es weder einen Campingplatz noch einen Stellplatz. Doch wir durften vor einer Mehrzweckhalle, direkt neben der „Gite“, das Auto abstellen und die Nacht verbringen. Hier trafen wir eine Pilgergruppe aus Bayern, die in der „Gite“ übernachtete. Die Gruppe hatte eine Frau dabei, die 86 Jahre alt war und ihr Gepäck noch selber trug.

Der Ort Ostabat-Asme ist die vorletzte Station unserer diesjährigen Etappe, die am Fuß der Pyrenäen in Saint-Jean-Pied-de-Port endet. Hier suchte ich verzweifelt nach einem Übernachtungsplatz. Alles ist hier eng und schief. Schließlich wird doch noch die einzige gerade Fläche auf dem Dorfplatz frei, als ein dort parkender Wagen wegfuhr. Rechts liegt die Kirche, vor uns das Gemeindehaus, in dem abends für ein Theaterstück geprobt wird, und links haben wir einen schönen Blick über die Dächer des Dorfes hinweg auf die Pyrenäen. Ein kleiner Hund hat sich eingefunden. Er liegt in der Nähe des Wohnmobils und bewacht uns.

Am anderen Morgen laufe ich noch einmal hinunter zur alten „Gite“, um ein paar Fotos zu knipsen. Das Gebäude, in dem die heutige Pilgerherberge untergebracht ist, gehörte früher zum großen Pilgerhospiz von Ostabat, das einige tausend Pilger aufnehmen konnte. Der Himmel ist blau und die Wiesen glänzen noch vom Tau. Dann geht es auf nach Saint-Jean-Pied-de-Port, der letzten Station entlang.

Das Kommuniongeschenk

Franz-Josef Kirwald

Unterwegs auf dem ökumenischen Pilgerweg von Görlitz nach Vacha vom 16. bis 20.5.2007



Unter dem lebensgroßen Jakobus im Paradiesportal unseres Domes versammelt sich eine kleine Gruppe mit Johanna und mir (Opa Franjo), um den Reisesegen zu empfangen. Professor Herr hat sich freudig bereit erklärt, uns diesen Segen zu spenden. Und so stehen unter dem großen steinernen Mann mit der Muschel Oma Christa, Pauline, Nataly und Rainer, Frau De Castro, Professor Herr mit dem Aspergil und Buch und mit gepackten Rädern und Sturzhelmen die beiden Radpilger Johanna und Opa Franjo. Nach den Gebeten und dem kräftigen Weihwassersegen (es war übrigens der einzige nennenswerte Regen, der uns unterwegs getroffen hat) schwingen wir uns auf die Räder, erst etwas hackelig und wackelig, aber am Bahnhof sind wir schon sicher auf Sattel und Pedale. Auf Gleis 3 wartet schon unser roter Zug.

Wir sind zeitig da und noch ist Platz ohne Ende. Oma begleitet uns und winkt; wir fahren weit, weit weg bis an die deutsch-polnische Grenze nach Görlitz. Die modernen Züge surren mehr als sie rattern. Wir fahren nach Altenbeken durch vertraute Landschaft, an grauen Bahnsteigen und Hallen vorbei, auf denen Sprayer ihre Ornamente und ihr sicher knappes Geld gesprüht haben, in Richtung Hannover.

8 Stunden Fahrt liegen vor uns; Zeit genug, um kurz zu erklären, wie es zu dieser Radwallfahrt kam. Johanna ist mein Patenkind, kam am Weißen Sonntag zur 1. Hl. Kommunion, ist groß, zäh und willensstark, wenn auch nicht immer in die gewünschte Richtung. Ich wollte ihr etwas schenken, was mit diesem Erstkommuniontag in Verbindung steht; und wobei ich selbst auch etwas für sie tun kann.

Jakobus, ein Jünger Christi, wie sie jetzt auch, hat mich auf diese Idee gebracht, und so sind wir auf der Fahrt zu der ökumenischen Pilgerreise von Görlitz nach Vacha unterwegs.

Hannover Hauptbahnhof. Sie haben Anschluss zu den Zügen.... Wir müssen von Gleis 9 zu Gleis 2 in 7 Minuten mit Fahrrad, Gepäck und Verspätung – geschafft!

Der Zug ist nun unterwegs nach Berlin Ostbahnhof. Johanna hat schon wieder Hunger, doch Butterbrote sind genug an Bord. Gegen 14 Uhr rollen wir durch die Autostadt Wolfsburg; bei der reduzierten Geschwindigkeit ziehen an unseren Augen die großen geklinkerten Fabrikhallen, das Kraftwerk, der Schiffskanal, die maigrünen Bäume und das große VW-Zeichen vorüber.

Mit Berlin - Spandau kündigt sich unsere Bundeshauptstadt an. Ich zeige Johanna vom Zug aus den Reichstag mit der begehbaren Glaskuppel und das Kanzleramt, den Amtssitz von Bundeskanzlerin Merkel. Sie staunt nicht schlecht über den neuen gläsernen Hauptbahnhof, in den wir langsam einfahren und durch den man noch mal auf beide Gebäude am Spreebogen sehen kann. Mit dem Geburtstagsgeschenk der Eltern fotografiert sie die ihr wichtigen Blickpunkte.

Im Ostbahnhof müssen wir in einen völlig überfüllten Regionalexpress umsteigen; mit Mühe und Not bringen wir unsere Räder noch unter. Keine Bahnhofsmaschine hätte noch mit in den Zug gepasst. Nach nochmaligem Umsteigen in Cottbus klettern wir um 19.05 aus der Lausitzbahn in Görlitz zufrieden auf den Bahnsteig.

Über die breite Berliner Straße, die vor der Teilung Deutschlands belebte Geschäftsstraße zwischen Bahnhof und Zentrum, zockeln wir mit unseren Rädern über DDR-Plattenbürgersteige in die wunderschön restaurierte Görlitzer Altstadt. Nach zweimaligem Fragen finden wir das ev. Jugendhaus Wartburg, wo wir in einem bescheidenen kleinen Zimmer schlafen.

Nach den nötigen Formalitäten machen wir einen kleinen Bummel die Neiße herunter und Johanna findet an der Grenzbrücke das Pilgerzeichen für unseren morgen beginnenden Weg.

*Gedanken zur Pilgermuschel
Gott, lass mich eine offene Muschel sein:
offen zum Empfangen,
offen zum Nehmen,
offen zum Teilen,
offen zum Schenken.*

lich bewirtet. Und wir haben unterwegs die nettesten Menschen, die man sich vorstellen kann, kennen gelernt:

- Ein Amerikaner, der seit vielen Jahren in Deutschland lebt und seit Pamplona auf dem Camino war.
- Eine junge Schwedin, die den ganzen Weg zurückgelegt hat: lächelnd und beschwingt.
- Eine Indiofamilie aus Venezuela: Mutter und Vater (er 80 Jahre alt), drei Söhne und eine Tochter.
- Der immer gutgelaunte Lehrer aus der Eifel, der am letzten Tag locker die 68 Kilometer wanderte und uns abends strahlend am Pilgerbüro begrüßte.

Alle Menschen, die uns unterwegs begegneten, gaben uns ein gutes Gefühl. Stets war Zeit für einen Gruß, oft auch für einige Sätze. Wo die Sprache nicht ausreichte, verständigte man sich mit Händen und Füßen.

War der Weg auch manchmal beschwerlich, wir kamen Schritt für Schritt - ohne Karten - unserem Ziel näher.

Und als dann - in Santiago beim Gottesdienst - für uns völlig überraschend der Botafumeiro geschwenkt wurde, da wussten wir eines: Man kann sich auf den Weg so viel vorbereiten wie man will, wichtig ist etwas ganz anderes: Dass man bereit ist, all das anzunehmen, was einem der Jakobsweg schenkt!

Nach der Wanderung kam mir eine Idee, für die ich an dieser Stelle andere Pilger gewinnen möchte. Ich würde gerne - nach dem Vorbild des „Jakobusfreund“ - ein Buch über den Jakobsweg herausbringen.

„Das Geschenk des Jakobswegs“:

Ein „richtiges“ Buch, gebunden, mit farbigen Bildern, mit Geschichten, die die Pilger geschrieben haben. Ehrlich. Authentisch. Menschlich. Über das, was sie unterwegs besonders berührt hat.

Natürlich: Der Erlös dieses Buches käme dem „Freundeskreis der Jakobuspilger e.V.“ zugute.

Ein ähnliches Buch habe ich gerade mit meiner Kirchengemeinde in Schwabstedt in Nordfriesland fertig gestellt: „Meine Kirche, wie sie im Buche steht“. Jeder, der es liest, ist angetan von den persönlichen, ergreifenden, humorvollen, berührenden Geschichten, die unsere Gemeindemitglieder über „ihre“ Kirche geschrieben haben. Die Erstausgabe ist so gut wie vergriffen!

Ich bin überzeugt, auch bei diesem „Buch-Versuch“ wird das Ergebnis ähnlich sein.

Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, diese Idee interessant finden, dann möchte ich Sie bitten: Senden Sie mir Ihre Geschichte, ihre Bilder. Kurze Geschichten, lange, Gedichte, Tagebucheintragungen, Bilder, Zeichnungen - alles ist willkommen!

Meine Email-Adresse: georgschumacher@web.de

Hamburg, 10. Dezember 2007

Liebe Gesine de Castro,

leider komme ich erst heute dazu, Ihren Brief zu beantworten. Ich habe Ihre Einladung angenommen und die beiliegende Geschichte für den „Jakobusfreund“ geschrieben. Außerdem sende ich Ihnen mit diesem Brief den ausgefüllten Antrag auf Mitgliedschaft und das Buch meiner Kirchengemeinde „Meine Kirche, wie sie im Buche steht“...

Wir hatten ja darüber gesprochen, ich würde gerne ein ähnliches Buch über den Jakobsweg herausbringen. Der Reinerlös würde den Freundeskreis zu Gute kommen. Ich habe meinen kleinen Beitrag genutzt, um für diese Idee zu „werben“. Hoffentlich findet das Ihre Zustimmung.

In dem Buch finden Sie auf Seite 103 übrigens eine sehr schöne Geschichte über den Jakobsweg von einem Mitglied unserer Kirchengemeinde. Herr Plitzko, der Verfasser, wandert seit vielen Jahren auf dem „camino“.

Ich würde mich freuen, recht bald von Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüßen
Georg Schumacher

Liebe Gesine de Castro,

gerne nehme ich Ihre Einladung an, einen Beitrag für „Der Jakobusfreund“ zu schreiben.

Als ich plante, zusammen mit meinem Onkel (77 Jahre jung), auf dem Jakobsweg zu pilgern, überkamen mich viele Zweifel. Ich war noch nie gut im Organisieren, ich liebe es zu improvisieren, ich schaue nicht in Karten, sondern gehe mit dem Gefühl los, irgendwie werde ich schon ankommen.

Aber muss man nicht für den Jakobsweg alles bis ins kleinste Detail geplant haben? Was man mitnimmt, wo man übernachtet? Muss man nicht Kerkeling und jeden anderen, der über den „Camino“ geschrieben hat, gelesen haben? Muss man nicht vorher Karten studieren, um sich auf den Weg einzustimmen?

Irgendwie war mir mulmig zumute. Denn ich wollte das alles nicht. Ich wollte einfach wandern. Und gut ankommen. Als wir beide damals zusammen telefonierten, hatte ich sofort ein ganz besonderes Gefühl. Das gute Gefühl, von nun an auf diesem Weg niemals „allein“ zu sein. Und dieses „gute Gefühl“ setzte sich auf unserer Wanderung von León nach Santiago fort.

Um Gewicht zu sparen, hatte ich „beschlossen“, dass es im September drei Wochen lang nicht regnet. Denn bei Sonne brauchte ich keine Regensachen. Und so war es. Wir hatten -bei einem Ruhetag- einmal Regen. Ansonsten lachte die Sonne vom Himmel.

Wo immer es unterwegs mal Fragen gab („Bekommen wir heute Nacht auch ein Bett?“ „Gibt es für uns noch etwas zu essen?“) - die Antworten kamen alle von alleine. Wir haben Nacht für Nacht bestens geschlafen. Wir wurden köst-

1. Fahrtag mit dem Rad 17.5.07 -Christi Himmelfahrt-

Bei einem schönen Frühstück von handgetöpftem und bemaltem Geschirr lernen wir 2 Pilger kennen: Vater und Sohn aus der Nähe von Dresden; sie wollen eine Etappe auf dem ökumenischen Pilgerweg laufen. Wir verabschieden uns auf später an diesem Tag und gehen um 9.15 zur Heilig-Kreuz-Kirche zu einem gut besuchten richtigen Hochamt mit viel Weihrauch und kräftigem Orgelspiel. Ein freundlicher, junger Priester zelebriert die Messe in gewinnender Art und Weise. Die Predigt handelt vom Abschied Jesu von den Jüngern, vom Abschied der Eltern von ihren Kindern und den Schwierigkeiten, die damit verbunden sind.

Für uns ist der Abschied nicht so schwer; er ist ja der Anfang von unserem Camino, auf dem Weg zum Ziel nach Santiago. Nach der Messe schieben wir vorsichtig die Sakristeitür auf und fragen nach einem Stempel für unseren Pilgerpass. Der Diakon, die Messdiener -sie haben 20 Stück davon- und der junge Priester sind begeistert von unserem Vorhaben, und wir bekommen den Stempel vom Hl. Kreuz.

Glücklich und mit guten Wünschen auf dem Rücken fahren wir beide die abschüssige, kopfsteingepflasterte Straße zur Neiße herunter, über die Grenzbrücke zur Kontrollstelle auf polnischer Seite. Die polnische, unzugängliche Grenzerin erlaubte uns keine größere Schleife, da ich keinen Pass für Johanna habe. Mit gesenkten Köpfen, bei dunklem Himmel schieben wir die Räder in die Stadt hoch. Wir umfahren die Peter-und-Paul-Kirche, finden aber noch keine offene Tür. Schütteln und Rütteln über die beiden großen Marktplätze, zu denen sich hier die Via Regia verbreitert, auf denen die Görlitzer einen Großteil ihres Reichtums erhandelten, wie an den Prachtbauten abzulesen ist. Wir folgen dem Pilgerzeichen und finden zum Hl. Grab, wo der Stein schon weggewälzt war. Das beeindruckende hl. Grab mit dem Kreuzweg ist als Sühneleistung für eine Gewalttat ab 1481 entstanden.

Es beginnt zu regnen, als wäre der Himmel etwas traurig; Gott sei Dank ist es der einzige Regen auf unserer Fahrt und eher wie Weihwasser oder Maieregen, der größer macht. Johanna besorgt selbständig den schönen Pilgerstempel, und wir verlassen in westlicher Richtung die Stadt. Ein scharfer Wind stellt sich uns entgegen, und so ist das Fortkommen mühsam. -"Opa, ich komme gar nicht richtig nach vorne!" -und so muss ich ihr den ganzen Tag über immer mal wieder mit meiner Schiebehand nachhelfen- anstrengend, aber auch schön. Hände schaffen Verbindung, auch wenn sie nur auf dem Rücken liegen.

Durch hügelige Landschaft über verträumte Waldwege kommen wir in die Königshainer Berge. Vor uns liegt der Hochstein, 393 m hoch. Kurz vor dem Aufstieg holen wir den Vater mit dem Sohn, die zu Fuß unterwegs sind, ein. Auf rutschigem Waldboden steigt es mächtig an.



Zuerst schiebe ich zwei Räder, doch das wird so beschwerlich, dass mir -Jakobus sei Dank- der Vater Johannes Rad abnimmt. Nach gut einer Stunde oben angelangt, trinken wir vor der Baude Kaffee. Die Kuchenstücke sind groß und der Preis ist günstig. Ich muss 1 ¾ Stücke essen, weil Johanna die Felsen erklettert und für mich den besten Durchstieg nach oben ausmacht.

Der Abstieg ist ebenso steil, so dass wir beide ein Stück vom Rad herunter müssen, um nicht kopfüber zwischen Felsbrocken und Ästen in dem feuchtwarmen, duftenden Waldboden zu landen. Doch dann geht es zügig weiter durch den Arnsdorfer Forst -hier packt uns der Wind nicht so- nach Melaune. Direkt nach dem Ort wieder freies Feld mit Gegenwind.



Auf der Betonpiste bilden wir wieder ein Gespann mit Schubrakete. 3 Windräder und 1 Kreuz kommen in Sicht; das Kreuz informiert: Hier sollte 1994 eine Abraumhalde für radioaktives Material angelegt werden; heute stehen hier Windräder für erneuerbare Energie. Diese Windmühlen erwecken Johannes Sympathie und ziehen sie nach vorne; die erste heißt Fridolin, die zweite Drehrumbum und die dritte Flotte Lotte.

Wir kommen nach Weißenberg. Am Eingangstor zur Kirche und zum Friedhof rechts an der Mauer liegt ein 17-jähriger Soldat, der dem Krieg entfliehen wollte, begraben. Er wollte leben und nicht in die Hände der Russen fallen. Von den eigenen Leuten wurde er aufgegriffen und in den allerletzten Kriegstagen 1945 hingerichtet. Der Fahnenflüchtige sollte nicht auf dem Friedhof begraben werden. Beherrzte Weißenberger setzten durch, dass er seinen Ruheplatz an der Mauer erhielt und sie pflegen sein Grab bis heute.

Noch wenige Kilometer und wir finden direkt neben einem kleinen Schlosspark in Wurschen bei netten jungen Leuten mit 2 Kindern in deren Nachbarhaus Quartier. Es ist eine Super-Ferienwohnung und Johanna fühlt sich pudelwohl. Sie ist eine tolle Radpilgerin und hat auf ihrem Stahlross heute 45 km abgestrampelt. Beim Abendspaziergang stellen wir fest, dass der ökumenische Pilgerweg mitten durch den Schlosspark verläuft. Das schlichte Wasserschlosschen wird z. Zt. restauriert.

Gott,
Lass mich eine offene Muschel werden:
für den Pilgerweg meines Lebens,
für meine Mitmenschen daheim,
für ihre Zuneigung und Liebe,
für ihre Sorgen, Ängste und Nöte.

¡Ultreía, buen camino!

Grüß Dich, Gesine, genau vor einem Jahr waren wir Gast bei Euch in der Casa Paderborn, das nehme ich heute zum Anlass, Dir / Euch für die herzliche Aufnahme auf unserem Pilgerweg nach Santiago de Compostela in Eurem Refugio zu bedanken, auch im Namen meines Pilgerbruders Jürgen Frommenhold, der Euch wohl auch schon geschrieben hat. An diesem Tag war auch Jochen in der Casa, wir haben viele nützliche Tipps bekommen und sehr schöne Gespräche abends bei Rotwein geführt. In Erinnerung bleibt uns die freundliche, herzliche Begrüßung durch Heike und Andrea mit Erfrischungsgetränken, unvergesslich!

Wir haben danach wunderbare, einmalige Tage erlebt, viele interessante nette Pilger/innen aus der ganzen Welt kennen gelernt, viele Gespräche geführt, man hat sich immer verständigen können, auch wenn es sprachliche Probleme gab (sehr selten). Wir hatten ja alle ein gemeinsames Ziel, das verbindet. Jürgen und ich haben den Weg lieb gewonnen, unsere Freundschaft ist in diesen Tagen noch vertieft worden; das ist wohl auch ein Geheimnis dieses Camino.

Gesine, Du hattest mir vor einem Jahr eine Jakobsmuschel geschickt, die auch den Weg nach Santiago gegangen ist. Als kleines „Dankeschön“ schenke ich Dir heute eine Jakobsmuschel aus Santiago. Die soll Dich an uns erinnern und Dir Glück bringen, einschließen möchte ich auch alle Jakobusfreunde aus Paderborn.

*Eure Jakobusfreunde
Klaus und Jürgen
aus Mönchengladbach*

Die Zimmer im Hostal Vilarina in Palas de Rei, im Hostal Continente in Melide und im Hostal San Paio in Lavacolla waren etwas bescheidener, aber akzeptabel (je 24,00 €).

Die Strecke von Rúa bis Santiago hätten wir auch an einem Tag geschafft, sind aber Ihrem Rat gefolgt und haben noch einmal zwischendurch übernachtet. Außerdem waren wir geradezu wehmütig, dass alles schon vorbei sein sollte.

Begeistert waren wir von der privaten Herberge Abrigadoiro in San Xulián. Hier möchte man einige Tage bleiben; selbst die Dorfbewohner empfangen uns wie alte Freunde.

Im Hostal Barbantes Libredon in Santiago würden wir nicht mehr übernachten. Es liegt einfach zu nah an der Kathedrale und ist somit wahnsinnig laut (nächtliches Treiben auf dem Platz und das Schlagen der Turmuhr) wir konnten kaum schlafen.

Da wir uns 3 Tage in Santiago aufgehalten haben, waren wir auch dreimal in der Pilgermesse und durften eine herzliche Wiedersehensfreude mit unterwegs getroffenen Pilgern erleben und außerdem eine unglaubliche menschliche Nähe zu wildfremden Menschen aus der ganzen Welt. Sprachprobleme gab es nicht, das gemeinsame „Auf dem Weg sein“ mit dem gleichen Ziel überwindet alle Barrieren. Ich plane schon eine weitere Etappe.

Gerne unterstütze ich Ihre Arbeit beim Freundeskreis der Jakobuspilger. Den Antrag auf Mitgliedschaft füge ich bei. Ich lege auch einige Fotos dazu; vielleicht ist das eine oder andere für den „Jakobusfreund“ brauchbar.

Als Buch begeistert mich „Spaniens Norden“ von Helmut Domke. Seine Beschreibungen z. B. von Eunate oder der Christusfigur in Carrión de los Condes sind von unglaublicher sprachlicher Brillanz und Tiefe. Das Buch ist vergriffen; ich konnte es antiquarisch ersteilen und könnte Ihnen Auszüge zukommen lassen.

Ihre mir freundlicherweise überlassene Muschel hat einen Ehrenplatz bekommen.

Ich danke für alles, was von Ihrer Seite zum Gelingen meiner Pilgerung beigetragen hat!

Katharina Mittendorf

2. Tag - 18.5.07

Die jungen Leute haben uns um 8 Uhr zum Frühstück eingeladen; die beiden Kinder sind erstaunt über den plötzlichen Zuwachs am Tisch. Johanna und ich bekommen jeder ein Brötchen und ein Ei geschenkt; die Wegzehrung kommt noch in die Satteltasche, ich mache die Räder klar, alle winken und lachen über die kurze, glückliche Begegnung.

Bis Bautzen fahren wir die 10 km auf der Landstraße. Die Sonne scheint warm, und der Gegenwind ist sehr kräftig. Die Straße in die Stadt ist anstrengend zu fahren; zuerst gibt es keinen Radweg; neben uns flutet der starke Verkehr auf dem holprigen Kopfsteinpflaster.

Johanna hat keine Lust und möchte gleich zum Bahnhof. Ich kaufe erst einmal frischen, streuselüberbackenen Obstkuchen und Trinkpäckchen, mit dem ich ihr erhitztes Gemüt herunterkühle.

Hinter dem Dom finden wir einen ruhigen wunderschönen barocken Innenhof mit einer Rundbank um einen schattigen Baum. Ich erzähle ihr von dem seit 1530 geteilten Dom; bedingt durch die Reformation, gehört der Chorraum den katholischen und das Langhaus den evangelischen Christen. Im Dom interessiert sie sich für einen schmalen, sehr hohen Renaissancealtar, den sie fotografiert. Bei dem Küster besorgt sie 2 Aufkleber für unseren Pilgerpaß.

Wir fliehen aus der Hitze der Stadt über die Friedensbrücke, von der sie noch einige schöne Fotos auf die vielen Türme und die Befestigungsmauern schießt, in das Sorbenland; dessen kultureller Mittelpunkt ist Bautzen. Städte bekommen den Pilgern seit eh und je schlecht.



Unterwegs möchte sie natürlich wissen, woran man die Sorben erkennt. Früher an ihrer Tracht, heute an der Sprache. Die Orts- und Straßenschilder sind zweisprachig. Im nächsten Dorf konnten wir 2 alte Sorbinnen an ihren Kopfhäuben erkennen.

Kurz darauf stehen wir inmitten einer großen Freiluft-Wallfahrtsstätte der Sorben in der Nähe von Stroschütz. Neben einem großen Steinaltar wachsen zwei überlebensgroße Bronzefiguren die Brüder Cyrill und Methodius - in den mittäglich blauen Himmel. Durch ihre Frohe Verkündigung verbreitete sich der christliche Glaube bis in die Lausitz.

Mittlerweile sind diese beiden Heiligen in ein Fenster im südlichen Querhaus des Paderborner Domes eingezogen. Sie werden als Brückenbauer zum östlichen Europa verehrt.

Heiliger Cyrill und heiliger Methodius, Ihr habt die verschiedenen Völker im Geist der Brüderlichkeit einander näher gebracht und zu allen die von Christus verkündete Botschaft der universalen Liebe getragen. Lasst die Völker des europäischen Kontinents eingedenk ihres gemeinsamen christlichen Erbes in gegenseitiger Achtung der wahren Rechte und in Solidarität miteinander leben und Friedensstifter sein unter allen Nationen der Welt.

Warm, hügelig und gegenwindig radeln wir zum Hauptpunkt dieses Tages, auf Marienstern zu. Durch den Torbogen rollen wir staunend in das einladende Klostergeviert. Von der Sonne durchglüht empfängt uns ein Farbrausch vom Grün der Rasenflächen und der weit ausladenden Bäume, den herrlichen Rosenbeeten und vom warmen Rot und makellosen Weiß der barocken Klostergebäude. Wie ein Stern leuchtet das sonnendurchglühte Kloster.

Wir strahlen wie 2 Sterne, als wir das Klosterstübel erblicken. Unter Weinlaub mit kräftig angesetzten Trauben gibt es für Johanna Eis und für mich Erdbeertorte. Vom kupfergrünen Dachreiter ruft die helltönende Glocke die Schwestern und Gäste zum Gebet. Eine junge Schwester eilt zur Kirche; sie hat noch schnell einer Fußpilgerin im Gästeflügel das Bett gezeigt. Nach dem Gebet in der gotischen Hallenkirche gehen wir beide zur Klosterpforte und klopfen an. Seit 1284 beten hier ununterbrochen Zisterzienserinnen; Johanna zählt 10 Schwestern. Wir klopfen öfter und hören ganz langsam herankommende Schritte; eine 80-jährige Schwester öffnet die über 100-jährige Tür und begrüßt uns mit leiser Stimme. Wir bitten sie um den Pilgerstempel. Bedächtigen Schrittes holt sie Stempel und Kissen und bittet Johanna, das Klostersiegel in unsere Ausweise zu drücken; ihre Arme haben die Kraft nicht mehr.

Wir wären ja so gerne noch geblieben, aber das Fahrrad, das rollt. Schwester Pförtnerin wünscht uns Gottes und Jakobus' Segen und wir fahren auf Kamenz zu; eine Stadt mit kostbaren Kirchen. Der Jakobspfad führt uns an der Schwarzen Elster entlang auf eine Treppe mit 68 Stufen, die uns in die Oberstadt führt. Zuvor muss ich aber die Fahrräder Stück um Stück nach oben schaffen. Hier erwartet uns eine Großbaustelle: Alle Wegweiser liegen ordentlich auf einem Haufen; nun ja, fragen wir und stellen dabei fest, dass nur wenige Bürger den ökumenischen Pilgerweg kennen. Doch dann haben wir ihn. Er verläuft in direkter Linie über den mit Rhododendren überblühten 293 m hohen Hutberg. Wirklich mit letzter Kraft, Johanna am Gepäckträger schiebend, schaffe ich die Räder und uns über den überaus steilen Berg.

Wieder im Tal stoßen wir auf den alten Postweg über Schwosdorf nach Reichenau. Es ist eine sehr schnelle Strecke; nach all den Hemmnissen ist sie uns sehr willkommen. 15 - 20 km liegen sicher noch vor uns. Johanna fährt zügig und elegant kurvend an den vielen Schlaglöchern vorbei und übernimmt die Führung. Solange man neugierig nach vorn schaut, kommt keine Krisenstimmung auf.

Ziemlich hoch an einem Baum nach rechtsweisend steht: nach Königsbrück 10 km. Im Dämmern fahren wir durch ein großes Waldgebiet mit zart verschleierte Lichtungen. Auf dem federnden Waldboden knacken morsche Ästchen unter den Reifen.

–"Opa, ich finde es aber ziemlich unheimlich". Ich kann sie beruhigen und sage, dass die Wildschweine eh vor mir Angst hätten und das mit lauter Stimme, dass alle Schweine und Füchse es hören können. Sie lacht und strampelt mutig weiter. In Königsbrück angekommen, ist es schon fast dunkel. Weil wir zuerst dringend ein Quartier brauchen, können wir leider die im Vorbeifahren zu riechenden leckeren Biobratwürstchen nicht essen.

Briefe an das Pilgerbüro

Pilgerweg

Liebe Frau de Castro, im März haben Sie mir einen unvergesslichen Pilgerweg gewünscht. Ende April bin ich die Strecke von Sarria nach Santiago gegangen. Es war ein unvergesslicher Weg!

Auch 120 Kilometer können ausreichen, um eine Vielzahl all der Eindrücke, Erlebnisse und Besonderheiten, die den Camino ausmachen, in sich aufzunehmen.

Dank des gelben Heftes, der schriftlichen Anregungen nebenher, der Auflistung mit Grammangaben von Frau Kunde und Ihrer wertvollen Tipps, die Sie mir bei unserem Telefongespräch gaben, konnte ich die Reise optimal vorbereiten.

Glück war natürlich, dass ich mich mit der Mit-Pilgerin, die ich im Internet kennen gelernt hatte, äußerst gut verstanden habe und dass wir von körperlichen Beeinträchtigungen verschont blieben.

Wie wichtig eine gute Ausrüstung, gemäßigte Tagesetappen und ein Minimalgewicht des Rucksacks sind, konnten wir jeden Tag feststellen, wenn wir auf hinkende Menschen trafen mit wahnsinnigen Beschwerden an Füßen und Gelenken.

Ohne Vorbestellung haben wir jeden Abend ein Hotel/Hostal gefunden, das uns zwei Einzelzimmer mit Bad zur Verfügung stellen konnte.

In Portomarin ist das Hotel Vilajardín sehr empfehlenswert (30 €), steht auch im gelben Heft; in Arzúa ist das ganz neue Hotel Rua ebenfalls empfehlenswert (30,00 €), steht ebenso im gelben Heft. Wer hier in Arzúa mal richtig gut essen will: Restaurante Teodorall i Muy rico!

In Rua ist das Apartmenthaus Casa do Acrivo besonders empfehlenswert – wie im gelben Heft angegeben, für eine Pilgerung geradezu luxuriös (30,00 €).

Einen Aufschub wollte ich nicht. Ich war fit und gesund, eingestellt und vorbereitet. Mein Pilgerausweis aus Paderborn, dort sind wir Mitglieder im Freundeskreis, lag vor, einige Vokabeln waren geübt, die Schuhe eingelaufen, Geld gespart. Ich wollte los. Dass Konrad kurz vor meinem Start sagte: "Ich komme 14 Tage mit", war völlig überraschend. Seine persönlichen Pläne hatten sich zerschlagen, er war frei und hatte frei, wieder mit mir unterwegs zu sein, diesmal keine Bergtour, sondern auf dem Jakobsweg. Welch unerwartete Freude! Alles Notwendige ließ sich noch arrangieren, so dass wir gemeinsam am 10. Mai 2007 von Berlin nach Genf flogen. Unsere Rucksäcke mit der angebundenen Jakobsmuschel wiesen uns sichtbar als Pilger aus. Wir hatten jeweils acht Kilo gepackt, das Wichtigste für den täglichen Gebrauch, für Wind und Wetter, dazu Wasserflasche und Brotdose. Ich hatte meinen Pilgerstab dabei, jene Errungenschaft, von der im Bericht 2005 schon die Rede war.

Es heißt: "Es bedarf nur des Anfangs, des ersten Schritts, dann erledigt sich das Übrige". Nicht immer war es so. Gut, dass uns in Genf in der Jugendherberge und in Le Puy im Kloster Betten sicher waren. Wir hatten einen guten Flug. Über den Alpen bekamen wir Sicht auf den Mont Blanc und den Genfer See mit der riesigen Fontäne. Alles aufregend schön! Aufregend ganz anderer Art war bei Ankunft das Fehlen meines Rucksacks. Lange schon standen die Laufbänder still, die Halle war leer, die Verlustmeldung geschrieben. Doch dann



Bild: Am Genfer See

- ein Aufatmen - der Rucksack war da! Dazu ein anderes Erlebnis dieser ersten Stunde in Genf: Auf dem Weg ins Zentrum sprach uns eine Frau an: Wir seien doch Pilger? Sie sei auch schon nach Santiago und auch nach Rom gelaufen. Dann zog sie ein Steinchen aus der Tasche und bat uns, es bei unserer Ankunft abzulegen und für ihre kranke Tochter zu beten. Ich verwahrte es sorgsam. Am Ende konnte ich ihre Bitte erfüllen. - In Genf blieb nur Zeit für einige Eindrücke. Eine schöne, interessante Stadt.

(Fortsetzung folgt)

Ein etwas grobschlächtig aussehender Pensionsinhaber hat keinen Platz mehr, bemüht sich aber "telefonringend" für uns und findet dann im Nachbardorf eine Bleibe.

Johanna ist in solchen Situationen sehr hilfreich; der bulligste Herbergswirt öffnet für ein Kind hilfreich sein Herz.

Der Ort heißt Lausnitz; bei dem Namen lacht Johanna laut auf; sie denkt an die gerade überwundene Lauseplage und vergisst diesen Ort nicht so schnell. Im Dunkeln ohne Licht auf der neuen Ortsumgehung -sie scharf an der Leitplanke- ich versetzt schützend neben ihr, mault sie: -"Glaub nur nicht, dass ich wegen der Biowurst noch mal zurück in das Dorf fahre, und ein Radweg kommt sowieso nicht". Kaum hat sie ausgemault, hört die Leitplanke auf; der von mir optimistisch erhoffte Radweg ist da und bringt uns sicher zu der uns erwartenden Hotelwirtin.

Die Räder schieben wir in einen gerade nicht benutzten Gastraum; die rührike Wirtin serviert uns Reibekuchen mit Apfelkompott -HERRLICH-. Mit Hochgenuss verputzen wir die goldbraun glänzenden Plätzchen.

Auf dem Weg zu unserem Zimmer hören wir Musik, auf dem Saal wogt ein Fest.

*Gott,
lass mich als offene Muschel leben:
mit den Erfahrungen dieser Reise,
mit Santiago als Wegbegleiter,
mit deiner befreienden Botschaft,
mit deinem Segen*

Wir beide fallen in die fremden Betten mit Musik zum Einschlafen.

19. Mai 2007 3. Fahrtag

Die strahlende Sonne klappt mir die Augenlider hoch. -„Johanna, aufstehen!“ -„Ooooch, Opa!“ -„Nix, och Opa; die Wirtin wartet mit dem Frühstück; wir haben 8.30 gesagt“. Der Hunger ist noch klein, und wir packen uns ein gut belegtes Brötchen in unsere Satteltaschen, denn der Hunger kommt schon bald.

Hinter Königsbrück führt ein alter Weg durch die Lausnitzer Heide, dereinst die große Via Regia (Königsbrück - Via Regia - da braucht man nicht lange zu überlegen) Das Forstamt Lausnitz hat ihn im Jahre 2003 wieder zugänglich gemacht und von Bäumen befreit. Es dauert nicht lange, und wir kommen an eine Waldhütte wie im Märchenbuch. Hier gibt es einen Tisch mit Tischdecke, Krügen und eine Vase mit Blumen darin; Bilder und eine funktionstüchtige Pendeluhr hängen an den Wänden. Beide sind wir begeistert und Johanna fotografiert die Märchenhütte.

Wir schreiben und malen uns als Jakobuspilger in das Gästebuch ein. Über Baumwurzeln ruckeln wir dann weiter, unter uns die Via Regia; sie führt uns wie ein Magnet durch die bukolische Landschaft.

Im Innenhof von Schloss Schönhof treffen wir auf 2 Fußpilger, die im Begriff sind, ihren zweiten Abschnitt auf dem Ökumeneweg anzutreten. Im Büro holen wir uns den Stempel.

Nun geht es bei großer Hitze -eigentlich ist es für die Jahreszeit ungewöhnlich heiß- durch weites Ackerland, wo wir uns in der großen Ebene, - alles sieht ähnlich aus - gründlich verfahren. Ein Stoßgebet zum "Hl. Jakobus in der Weite" hilft, -Menschen zum fragen wohnen hier keine- aber wir finden bald zurück auf den richtigen Weg in die Stadt Großenhain. Die Kirche ist zu und so trösten wir uns dann mit einem Eis, statt mit dem hl. Geist. Zur Abwechslung erwartet uns hier noch eine Hochzeit und eine VW-Oldtimer-Rallye.

Durch einen großzügig angelegten Stadtpark verlassen wir die Stadt in Richtung der heißersehnten Elbe, doch die lässt noch auf sich warten.

Die Ausschilderung war trotz des guten Riechers von Johanna auf diesem Streckenabschnitt sehr spärlich. Beim Endspurt auf die Elbe musste meine linke Radtasche bei einem Aufsetzer von Johanna -sie hatte zuviel Speed drauf- dran glauben. Endlich, endlich bei Golitz fahren wir mit Schwung auf den Deich und unten durch grüne Uferwiesen fließt sie gemütlich, die Elbe.

Ein riesiger entwurzelter Baumstamm zeugt von den sintflutartigen Regenfällen im Jahr 2002 und den ungeheuren Wassermassen, die ihn bis hierher getragen haben. Wir können es kaum fassen, dass die Elbe damals über den Deich, auf dem wir fahren, schwappte und die dahinter liegenden Häuser mit Wasser füllte.

Der von der Abendsonne vergoldete Weg am Elbbogen entlang bis zur Fähre nach Strela ist uns viel zu kurz. Die Fahrt über die Elbe geht uns beiden auch viel zu schnell vorüber. Doch am anderen Ufer stehen wartende Menschen.

Und nun stehen wir am anderen Ufer; etwas ratlos, in welche Richtung wir uns auf Zimmersuche begeben sollen. Die erste Pension ist aufgelöst, die zweite belegt, das Hotel in Anlegernähe nimmt heute keine Gäste auf.

Im Pilgerführer steht: Jugendscheune und Jugendherberge, die Matratze für 5,- bis 8,- Euro; Du., Wc., und Kü., Seelsorge, Abendmahl und Reisesegen.

Weder das Eine, noch das Andere ist für uns zu haben; also kein Platz in der Herberge. Jakobus, was sollen wir tun?

Es ist noch lange hell, und so fahren wir noch ca. 4 km bis Riesa, von wo wir morgen in den Zug nach Hause einsteigen.

Im Bahnhofshotel ist ein nettes, letztes Zimmer für uns frei. Die Leute hier sind freundlich und wissbegierig; ein Mann an der Theke fällt beinahe vom Hocker, als er hört, dass Johanna heute 76 km "fahrradgepilgert" ist.

Der Weg als Ganzes ist noch nicht zu Ende, aber am Ziel der ersten Etappe sind wir angekommen.

Jakobus, du warst hilfreich mit uns unterwegs. Wir danken dir.

Johanna und Opa Franjo



Von Le Puy bis Santiago de Compostela

Hilburg Enderlein

I Via Podiensis

Das Jahr geht zu Ende. Die Blätter fallen, die Schatten werden länger. Der Sommer war sehr groß. - Schreib' ich nicht jetzt, so schreib' ich gar nicht mehr - frei nach Rilke. Es ist der Versuch zu berichten, um dabei meinen großen Weg noch einmal zu gehen, vor allem für mich, aber auch für die, die ihn mit verfolgt und mich in Gedanken begleitet haben. Es werden Weggeschichten dabei sein, aber immer die Begegnung mit "steingewordenen Predigten": mit Kirchen, Symbolen, Hospitälern, Klöstern, Portalen, Brücken und Wegkreuzen entlang des Jakobswegs.

Bei allen Fragen, die mir gestellt werden, steht eine Frage obenan: Warum gerade dieser Weg? Eine Antwort werde ich am Ende versuchen.



Als wir, meine Freundin Gisela und ich, vor zwei Jahren von unserm ersten Pilgerweg zurückkamen - 1.000 km lagen hinter uns - waren wir begeistert von allem Erlebten. In uns war etwas in Bewegung gekommen, hatte eine Glocke angeschlagen, und der Nachklang blieb. Jemand sagte uns einmal: "Wenn ihr dieses Schwingen nicht mehr hört, ist es Zeit, wieder aufzubrechen." Es war so - nie hat uns dieser Weg ganz losgelassen. Seit einiger Zeit scheinen allerdings überall Alarmglocken zu schrillen, wenn man hört und liest, wer

sich auf den Jakobsweg begibt - Prominente aller Richtungen, Abenteurer, Aussteiger, Alte, Junge, Pilger mit Pferd und Esel. Alle wollen das einfache Leben üben, was auch jeder darunter verstehen mag.

Natürlich wollten wir nicht den "*Camino Francés*" von 2005 wiederholen, die bekannteste Strecke über die Pyrenäen, Pamplona, Burgos, León bis Santiago de Compostela. Wir wollten von Genf aus kommend in Le Puy beginnen und die klassische "*Via Podiensis*" laufen, den Frühling im Zentralmassiv erleben. In Le Puy beginnt einer der vier großen Jakobswegen durch Frankreich. Im Pyrenäenvorland vereinigen sich drei und führen über den Ibañeta-Pass zunächst in die Provinz Navarra, der vierte von Arles kommend über den Somport-Pass in die Provinz Aragón. Diesmal sollte es der Ibañeta-Pass sein. In Pamplona wollten wir entscheiden, ob wir weitergehen und den "*Camino del Norte*", den Küstenweg, noch anschließen. Zunächst planten wir gemeinsam. Aber schon Anfang des Jahres wurde deutlich, dass ich allein gehen würde, wenn ich ginge. Giselas Probleme beim Laufen waren nicht reparabel. Sie laboriert noch heute. Das alles war und ist sehr betrüblich.

erzählten mir von dem tragischen Unfall des Herrn Prof. Herr und Gesine de Castro, welcher mich den ganzen Weg beschäftigte.

Ich erreichte die Stadt San Sebastián; ab hier ging es nun an der Küste weiter, und der Camino wurde merklich ruhiger. Dem Ziel näher kommend wurde ich immer gelassener und ging den Weg bedächtiger. Unzählige Gespräche mit Gleichgesinnten halfen mir und gaben mir neue Kraft.

Auf dem Weg traf ich viele Engel, die mir halfen, mehr konnte ich nicht verlangen. Meine Erwartungen steckte ich ziemlich tief, sie wurden in jeder Hinsicht erfüllt und sogar übertroffen.

Bilbao, Santander, Gijón; in diesen großen Städten genoss ich das Leben, sog es auf, freute mich aber wieder auf die Einsamkeit, Stunden allein auf dem Weg zu sein, die Seele baumeln lassen und unter freiem Himmel schlafen. Die Batterie im positiven Sinn zu entleeren, um sie dann wieder aufzufüllen.

Santiago de Compostela erreichte ich gegen 10.00 Uhr. Ich hockte mich vor die Kathedrale und dabei kamen mir die Tränen; es waren Freudentränen. Drei Tage blieb ich dort; anschließend zog es mich weiter über Muxia nach Finisterre, wo ich einige meiner getragenen Kleidungsstücke verbrannte und den schönsten Sonnenuntergang meines Lebens erleben durfte. Meine Batterie war wieder völlig aufgeladen. Auf der über 33 Stunden langen Bus-Heimreise ließ ich noch einmal alle Stationen des Weges Revue passieren...



Der Camino, auch eine Art Danke zu sagen.

Vertrauen

Urvertrauen, Gottvertrauen, kindliches Vertrauen
Vertrauen bedeutet, dass ich mich in die Hände von jemandem begeben,
keinen Argwohn hege,
mich behütet fühle,
am Morgen, wenn ich den Tag beginne
am Abend, wenn ich mich zum Schlafen lege.
Voll Vertrauen bin ich unterwegs,
weiß mich geborgen in Seinen Händen
getragen von Seiner Liebe.

Ulrike Bruckmeier

Per Online auf den Jakobsweg

Marga Kloiber

Ein riesiges Spruchband überspannt die Ankunftshalle: „Fliegen zum Taxipreis“. Für nur 19 Euro nach Bilbao“. Gerade komme ich von einer Badereise zurück. Meine Gedanken machen von Bilbao einen Sprung zum Jakobsweg. Dort will ich hin, um ein Versprechen einzulösen. Mit einem Flugpreis von 19 Euro — *kann das sein?* — rücken Planung und Finanzierung in greifbare Nähe, werden mir sozusagen auf dem silbernen Tablett serviert.

Kaum habe ich zu Hause mein Reisegepäck abgelegt, springe ich zum PC. Wie hieß die Fluggesellschaft doch gleich? Hapag Lloyd? So ähnlich, ja TUfly.com. Google sei Dank, lande ich direkt auf der richtigen Website. Tatsächlich, Ende August gibt es einen Flug von Hannover nach Bilbao für sage und schreibe 19 Euro, aha, plus Gebühren. Dazu ein Bahnticket für 19 Euro zum Flughafen, einschließlich ICE. Juhu! Sie müssen wissen, ich liebe es, ICE zu fahren. Wenn's dazu noch einen leckeren Imbiss im Speisewagen gibt, schwebe ich auf Wolken.

Der Countdown läuft: Nur fünf Kilo Gepäck sollen es sein. Ich gehe auf die Suche nach der richtigen Ausrüstung. Die warmherzige Gesine de Castro vom Paderborner Freundeskreis versorgt mich mit Pilgerpass, Muschel, Packliste und vielen guten Ratschlägen.

Eine Odyssee führt mich durch Outdoor-Läden und Sportgeschäfte. Verkäufer reagieren verständnislos und leicht gereizt, wenn ich von meinem Fünf-Kilo-Limit erzähle. Schließlich — wer hätte das gedacht! — finde ich einen kompetenten Verkäufer dort, wo ich ihn niemals vermutet hätte: in einer Shopping-Mail an der Autobahnausfahrt Göttingen. Er schleppt sogar Sandsäcke herbei, damit ich das Fünf-Kilo-Gefühl in den verschiedenen Rucksäcken ausprobieren kann.

Dann geht's los. Hannover Hauptbahnhof, S-Bahn-Gleis zum Flughafen: Ein Paar spricht mich an. Ob ich zum Jakobsweg unterwegs sei? Ich traue meinen Ohren kaum. Woran haben sie mich erkannt? Meine Muschel schlummert noch im Reisegepäck. Nun, wohin könnte eine 50-Jährige mit

Wanderschuhen, Trekkingkleidung, Rucksack am S-Bahnsteig Richtung Flughafen unterwegs sein? Sie erzählen, dass sie als Pilger-Herbergseltern nach Spanien fliegen. Mir wird warm ums Herz, schon bin ich in die Jakobsweg-Energie eingetaucht.

Auf dem Weg zum *TUIfly-Schalter* stopfe ich meinen Rucksack in einen Plastikbeutel. Beim Einchecken der Moment der Wahrheit: 5.600 g zeigt die Waage.

Bilbao Flughafen: Die fremde, südliche Atmosphäre nimmt mir den Atem. Bisher bin ich doch in vielen Reiseländern mit meinem Englisch gut zu Rande gekommen? Im Bus in die Innenstadt hole ich eine kleine Muschel am Lederband hervor und lege sie um den Hals. „Eine gute Idee mit dem Lederband“ höre ich von Mitfahrern.

Im Busbahnhof wieder kaum Englischkenntnisse: Das kann ja heiter werden. Gestenreich erklärt mir der Mann am Auskunftsschalter, wo die Bushaltestelle zur Jugendherberge ist. Ich irre rund um die Station. Dann nehmen mich zwei alte Damen am Arm und führen mich eine Straße entlang, über einen Zebrastreifen zur Haltestelle. Sie wünschen mir noch wortreich: ¡*Buen Camino!* Ich erfahre hier ein ganz neues, freundliches Spanien.

Wochen später hinke ich auf León zu. Der Ambulanzzarzt — auch im Krankenhaus sind alle freundlich und hilfsbereit — attestiert eine Nervenentzündung im linken Fuß. Pech! Er verordnet mehrere Tage Ruhe und gibt mir sogar ein Schreiben fürs Refugio mit. Starke Schmerztabletten lehne ich ab: Lieber auf die Stimme des Körpers hören. Ich nehme ein Einzelzimmer im Benediktinerinnenkloster und hoffe auf baldige Genesung. Schnell fühle ich mich abgeschnitten von der Pilgerenergie. Menschen kommen und gehen auf ihren persönlichen Caminos.

Ich beschließe eine längere Pilgerpause einzulegen, sage meiner Tochter in Deutschland telefonisch Bescheid. Sie schlägt sich eine Nacht am PC um die Ohren, um ein geeignetes Rückflugticket für mich im Internet zu finden. Nicht berücksichtigt wird von ihr *Ryanair*. Sie will mir die lange Anfahrt und Heimfahrt ersparen.

In einer Leoner Einkaufsstraße entdecke ich ein gut ausgestattetes Internetcafé. Gut ausgestattet, das ist wichtig, da das Flugticket ausgedruckt werden muss. Für in drei Tagen buche ich ein preisgünstiges Flugticket bei *Ryanair* von Santander nach Hahn. Mein Herz macht einen Hupfer. Daraus schließe ich: Es ist die richtige Entscheidung. Gleich verrät mir www.alfa.es eine passende Verbindung mit dem Morgenbus von León über Oviedo nach Santander. Monate später strahlt mein Spanischlehrer, als ich von der Busfahrt durch das prächtige Gebirgspanorama, seiner Heimat, erzähle.

Noch in León heißt es, ein Busticket zu kaufen. Ich hinke zum Busbahnhof. „Busticket für 9 Uhr nach Santander über Oviedo, bitte“. „Gibt es nicht“, behauptet die Frau am Schalter. Es führe nur abends ein Bus nach Santander. Ich versuche nochmals: „Über Oviedo“. Kopfschütteln als Antwort. Ich versuche es in einem nahe gelegenen Reisebüro mit einem Plakat im Schaufenster „Alle Busticket in Spanien“ — oder so ähnlich — natürlich auf Spanisch. Das gleiche negative Ergebnis. Die Angestellte läuft noch hinter mir her, will Ge-

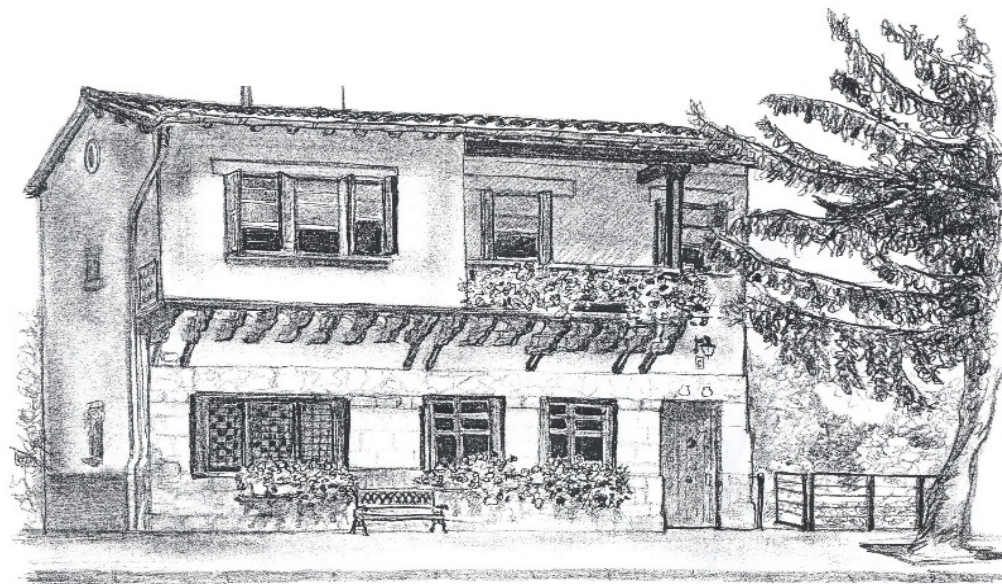
Am 2. Mai, in Erinnerung an meinen verstorbenen Bruder, sollte es losgehen. Die Vorbereitungen schritten gut voran. Ich wanderte mit dem vollen Rucksack um den Möhnesee. Mit Gesine sprach ich noch einige Male; sie war einer meiner Ruhepole. Dafür bin ich ihr sehr dankbar.

Der Tag meiner Abreise war bereits angekommen. Am Bahnsteig wurde ich von meiner Familie und Freunden herzlich verabschiedet. Der Zug fuhr über Müllheim, Lyon und St. Etienne, wo mein Weg am 3. Mai begann. Nach langer Wartezeit war ich endlich auf dem Camino.

Die Umstellung auf das Pilgerleben gelang mir schnell; die allabendliche Wäsche ging mir gut von der Hand. Ich hatte wenig Ahnung vom Pilgerleben, aber mir wurde schnell bewusst, dass die Jakobsmuschel Wunder bewirkt, sie öffnet nämlich Tore und Herzen.

Der Ort Le Puy wurde schnell erreicht; leider waren alle Herbergen überfüllt, denn meine Mitpilger hatten im Voraus reserviert. An das Reservieren habe ich nie gedacht. Ein Platz auf der Matte in der Küche oder im Geräteschuppen fand sich immer. In Aubrac machte mir der Schnee im Mai schwer zu schaffen. Doch, mit den besten Wünschen der Herbergseltern oder eines Geistlichen ging es am nächsten Morgen frischen Mutes weiter. „Am reichsten sind die Menschen, die auf das Meiste verzichten können“. Wie wahr diese Worte sind.

In Condom verließ ich den Weg GR65 in Richtung Lourdes, einer der Höhepunkte meines Weges. Über den Somport-Pass erreichte ich Spanien. Welch ein dankbares Gefühl in mir!



Zeichnung: Pilger Oscar aus Barcelona Casa Paderborn 14.7.2007

Der Weg führte mich weiter nach Pamplona, in unsere Pilgerherberge „Casa Paderborn“ wo mich Roswitha und Wolfgang herzlich empfingen. Die beiden

Diese Brücke, egal wo zwei Menschen sie „bauen“, besteht nicht selten aus den Bausteinen: „Achtung, Freude, Zuneigung, Glaube, Hoffnung, Vergebung, ja sogar Liebe“. Ich könnte Worte wie: Vertrauen, sich trauen, Sehnsucht und weitere im Zusammenhang mit einer Brücke, egal ob Bauwerk oder menschlich erklären; aber das kann jeder, der darüber nachdenkt. Jedenfalls sind die drei Grundelemente des christlichen Glaubens in der Brücke enthalten, die da sind: „Glaube, Hoffnung und Liebe“.

Wenn man den Begriff der Luftbrücke zur Hilfe in Notfällen bei Katastrophen noch mit einbezieht, so erscheint das Wort Brücke fast gar unergründlich.

So kann eigentlich jeder nicht nur selbst einen Zeitraum überbrücken sondern auch einem anderen helfen, eine weniger gute Zeit zu überbrücken. Da sind die Elemente wie „zuhören, sich kümmern, helfen und alles, was man für einen anderen tun kann“ Pfeiler, die die Statik einer Brücke festigen und verbessern.

Wenn zu dem Reichen der Hand, dem Blick in die Augen, dann noch ein liebes Lächeln über die Brücke gesandt wird, dann haben wir viel von dem Camino mitgebracht.

Dankbarkeit *Dietmar Völkel*

Bei einem gemütlichen Beisammensein mit meinen Freunden, in Januar 2006, erzählte ich zum ersten Mal, dass ich ein Stück des Jakobsweges pilgern möchte. Etwas belächelt wurde ich schon. Ob ich es nun dem Hape nachmachen wollte. Kerkeling hatte ziemlich wenig damit zu tun; Auslöser meines Wunsches waren hauptsächlich zwei Gründe:

Zum Einen, ein schwerer Motorrad-Unfall wo mir ein älterer Herr die Vorfahrt nahm und mir in die linke Seite fuhr. Im Krankenhaus stand die Chirurgin vor der Wahl, entweder meinen linken Unterschenkel zu amputieren oder diesen mit vielen Schrauben, Metall-Platten und einem Titan-Nagel wieder zusammen zu setzen. Der zweite Weg wurde gewählt. Nun lag es an mir die Arbeit fortzusetzen. Gott sei Dank, mit Erfolg!

Der zweite Grund ist, dass ich fast unfallfrei über 30 Jahre im Bergbau unter Tage tätig war. Wie kann ich mich dafür nur bedanken???

Beim Welt-Jugend-Tag in Köln fiel der Entschluss, den Jakobsweg zu gehen. Eine Auszeit von 3 Monaten hatte ich zur Verfügung; eine lange Zeit, wenn man sie vor sich hat.

Bücher wurden gewälzt und im Internet las ich unzählige Berichte erfahrener Pilger. Durch Zufall las ich vom Freundeskreis der Jakobuspilger in Paderborn. Ich zögerte nicht lange und rief dort an; am anderen Ende der Leitung meldete sich Frau Gesine de Castro. Wir redeten lange Zeit, was mir sehr gut tat. Die Begeisterung und Lebensfreude von Gesine ist wahrlich ansteckend.

bühren kassieren. Ich seufze: Schalterangestellte scheinen sich überall auf der Welt zu gleichen. Also hinke ich zurück ins Kloster, hole den — zum Glück angefertigten Ausdruck. Wieder am Busbahnhof, habe ich in wenigen Minuten meinen Fahrschein.

Fantastisch die Gebirgslandschaft der *Cordillera Cantábrica*. Die Fahrt an der Küste entlang scheint sich dann endlos hinzuziehen, von Badeort zu Badeort. Endlich am Busbahnhof von Santander. Wohin nun? Hier schweigt mein Outdoor-Handbuch — logischerweise. Zum ersten Mal stehe ich ohne jede Info da. Am Auskunftsschalter werde ich zur Touristinfo am Hafen verwiesen. Also wieder durch eine fremde Großstadt hinken. Dort begegnet mir die gegenüber Touristen übliche spanische Unfreundlichkeit. Ein preiswertes Zimmer? Stirnrunzeln als Antwort. Rechtzeitig fällt mir ein, nach einer Pilgerherberge in Santander zu fragen. Man gibt mir einen groben Stadtplan mit Kreuzchen in die Hand: keine Adresse, keine Telefonnummer.

Nachdem ich in der vermuteten Gegend die alten Geschäftshäuser gemustert habe: „Hier soll eine Pilgerherberge sein?“, frage ich in einem Schuhgeschäft. Die junge Verkäuferin führt mich ein Stück die Straße entlang, deutet auf ein hohes Stadthaus mit verwitterter Fassade. Ich taste mich durch das schummrige Treppenhaus in den ersten Stock. Als die Tür aufgeht, fühle ich mich tatsächlich wie in einem *Refugio* — einem Rückzugsort vom Großstadtlärm. Später mache ich noch einen Spaziergang zum Hafen, treffe dann andere Pilger in der Bar, deren Wirtin die Herberge betreut.

Am Morgen kenne ich mich schon etwas aus. Der Busbahnhof ist nur wenige Schritte entfernt. Im Flugzeug genieße ich das entspannte Gefühl, viel geleistet, viele Kilometer gelaufen, innere Ängste überwunden zu haben. Fliegen ohne Bordservice bringt Ruhe zwischen die Sitzreihen.

Im Zubringerbus von Hahn nach Mainz schlafe ich ein. Meine Tochter hatte mir geraten, mit einem Wochenendticket ab Mainz nach Hause zu fahren. Doch, der gute Rat geht schief aus, da der Anschlusszug ab Wiesbaden nicht wartet. Vor mir liegt eine Bahnodyssee zwischen Wiesbaden, Frankfurt und Fulda. Nach sechs Stunden endlich werde ich von Tochter und Hauskatze in Witzenhausen liebevoll in Empfang genommen.

Das nächste Mal weiß ich es besser: Nehme den Bus von Hahn nach Frankfurt Hbf., fahre mit dem durchgehenden Zug nach Kassel und komme mit Hessenticket, Wochenendticket oder womit auch immer, schnell nach Hause.

Im Volkshochschulprogramm finde ich einen Intensivkurs Spanisch, gehalten von einem „Muttersprachler“. Wie ein bunter Vogel sitze ich zwischen Mallorcaurlaubern und angehenden Fincabesitzern.

Schade, dass *TUIfly* die preiswerten Flüge von Hannover nach Bilbao eingestellt hat. Für's nächste Mal nehme ich mir die Strecke ab Jaca vor, um abseits der großen Wandergruppen allein zu sein, Natur und meditatives Gehen zu erleben. Jetzt fehlen mir noch ein Katzen-Sitter und ein preiswertes Flugticket.

Liebe Pilger,

mit Begeisterung und Hoffnung möchte ich den Glauben an Jesus von Nazareth mit Euch teilen.

Ihr seid es, die mich seit Jahren und noch immer am meisten in meinem Glauben ermutigen und anspornen. Ich möchte Euch meine Erlebnisse und Besorgnisse bezüglich des Jakobsweges vermitteln und hoffe, dass es Euch hilft.

Jeder Mensch stellt sich unendlich oft die ewige Frage:

Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wofür bin ich auf der Welt? Was braucht das Leben von mir? Und mein Leben, was braucht es vom Leben? Was erwarte ich von der Gesellschaft und was biete ich ihr?

Wir alle suchen im Leben nach etwas oder jemandem, der unserem Leben einen Sinn und auch eine Antwort auf die Fragen gibt, die sich im Leben stellen.

Die Antwort liegt in einem selbst, in Euch selbst. Auch wenn Ihr manchmal die Hilfe derjenigen braucht, die an Eurer Seite wandern, müsst Ihr danach streben, alleine zu wandern, um dabei auf dem Lebensweg zu reifen. Christus war der erste Pilger. Obwohl der Weg gekennzeichnet ist, seid Ihr diejenigen, die diesen Weg erwandern müssen. Außer dem Bedeutendsten ist alles andere noch zu erledigen, und Ihr seid ein unumgänglicher Bestandteil im Gefüge dieser Gesellschaft, die noch aufzubauen ist, und sich, so gesehen, in den Grundlagen ihrer Existenz befindet.

Suchen wir einen Sinn im Leben, und das Leben wird uns helfen, einen Sinn in den Dingen zu suchen, die uns umgeben. Diese sollen zu unserem Dienste da sein und nicht wir zu ihrem Dienste. Wenn wir Sklaven von etwas sind, dann nur für die Liebe, aber weder für das Konsumverhalten noch für den Materialismus. Versuchen wir dem Leben einen Sinn zu geben, auch wenn das Leben uns manchmal als Unsinn vorkommt. Das Gefühl des Unsinnns ist frustrierend. Das Erleben des Sinnes ist erbaulich und kreativ. Seien wir die Architekten und Erbauer unseres Lebens, gestützt und verankert in Jesus von Nazareth. Auf diese Weise wird es ein reifes, ernsthaftes und verantwortungsvolles Leben in dieser Gesellschaft sein, die Ihr verbessern sollt.

- Was bedeutet der Camino?

- Geistigkeit oder Kultur?

Die Überzeugung und die Geschichte besagen, dass der Jakobsweg aus dem Glauben unserer Vorfahren entstanden ist, und dass aus diesem Glauben die Kultur gewachsen ist, die auf dem Camino zu bewundern ist, zwei Dinge, die sich ergänzen und nicht widersprechen.

- Wandern oder Suche?

- Tourismus oder Begegnung mit sich selbst?

Brücke über eine relativ schnelle, vielbefahrene Straße gebaut. Diese Straße mussten die Pilger früher überqueren, und der Camino führte genau in einer Kurve über diese Straße.

So erzählte mir ein Ire, der sich genau auf dieser Brücke von mir fotografieren ließ, dass es dort früher viele Unfälle gegeben hätte, bei denen immer wieder Pilger verletzt, ja sogar einige an den Unfallfolgen gestorben wären. Er selbst hatte hier bei einem früheren Besuch einen solchen Unfall miterlebt. Nun wollte er einem Freund das Bild mit dieser Brücke zeigen, mit dem er vorher diesen Jakobsweg gegangen war. Also schützt eine solche Brücke auch Menschen oder hält sie fern von Gefahren.

Dann sieht man wie bei uns auch immer wieder auf Autobahnen und Straßen unter einer Brücke z. B. Motorradfahrer, Radfahrer und auch Fußgänger stehen, die dort einen Regenschauer abwarten und sich vor dem Regen oder Gewitter schützen.

Das sind nun schon einige bemerkenswerte positive Eigenschaften, die so eine Brücke hat. Das gleiche gilt natürlich für die Brücken über den Bächen und Flüssen. Sie verbinden zwei Ufer miteinander, verkürzen den Weg zum anderen Ufer und sparen damit viel Zeit.

Wenn dann die Brücken noch so schön anzusehen sind, oftmals Bauwerke die vor Hunderten von Jahren gebaut wurden, wie z. B. die Puente la Reina aus dem 11. Jahrhundert oder die riesig lange Brücke in Hospital de Órbigo, so sind diese Brücken ein Kulturerbe und von den Denkmalschützern gut bewacht und gepflegt.

Zu diesen sachlich erklärbaren und belegbaren Eigenschaften von Brücken, kommen dann noch die vielen geistigen und sinnlichen Merkmale. Wenn ich gesagt habe, dass Brücken auch Menschen verbinden, weil sie sich dadurch schneller näher gebracht werden, so geschieht dies nicht nur durch das „Bauwerk Brücke“; nein, es gibt noch eine Vielzahl weiterer Brücken, die in den Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen gehen. Oft ist es schon eine phantastische Brücke, wenn sich zwei Menschen richtig ansehen. Die Brücke der Augen kann so vielsagend sein, dass sie nicht so einfach wie eine Statik berechnet und erklärt werden kann. Das ist gar nicht möglich und das ist auch gut so.

Ähnlich wie der Blick in die Augen kann es eine ganz tolle Brücke sein, wenn sich in bestimmten Situationen zwei Menschen die Hand reichen. Das ist eine menschliche Brücke, die sehr schnell überall auf der Welt stehen kann. Wo aber könnten diese Gedanken noch tiefer begründet sein als auf dem Jakobsweg.

Die Krönung dieser menschlichen Brücken ist es natürlich, wenn, – in Santiago de Compostela „angekommen“ - sich viele Pilger, die sich in den Wochen davor auf dem Camino begegnet sind und kennen gelernt haben, nun hier in die Arme fallen, sich drücken und sich gegenseitig beglückwünschen. Ein gemeinsames Ziel erreicht zu haben und dies durch eine so tief bewegende menschliche Brücke zu zeigen, ist mehr als nur ein Bauwerk.

Die markanteste und gleichzeitig bekannteste Brücke auf dem Camino ist wohl zweifelsfrei die „Puente la Reina“, die auch ihrer Stadt den Namen gab. Nachdem ich diese Brücke überquert hatte, erinnerte ich mich immer wieder an die tiefgründigen Eigenschaften, Erklärungen sowie Sinn und Ziel von Brücken.

Die Schönheit, die Bauweise oder überhaupt die Art und das Alter vieler Brücken faszinierten mich dermaßen, dass ich begann, alle oder zumindest viele der Brücken zu fotografieren. Meinen Gedanken, Herrn Prof. Herr anzu-rufen, um von ihm einige Anhaltspunkte aus seiner Meditation zu erfahren, konnte ich leider nicht mehr umsetzen. Darum begrub ich zunächst die Überlegung, die zu diesem Artikel führen sollte und widmete mich ausschließlich meinem Buch, in dem ich außer meinem Tagebuch auch meine ganz persönlichen Empfindungen und Gefühle niederschrieb.

Für verschiedene Präsentationen und Bildvorführungen erstellte ich leicht differenzierende Bildserien, wie ich sie auch bei der letzten Mitgliederversammlung bei den Jakobusfreunden im Oktober 2007 in Paderborn zeigte.

Wegen der Vielzahl meiner Bilder blieben dann immer wieder mehr und mehr Brücken auf der Strecke. Aber immer wieder, wenn ich meine Bilder vom Jakobsweg ansehe, kommt mir wieder der Gedanke mit den Brücken in den Sinn. Mein Buch ist nun längst fertig und im Handel – nun lassen mich aber die Brücken doch nicht mehr los, und darum habe ich, zumindest in Kurzfassung, meine Gedanken hierüber zu Papier gebracht.

Das sind zunächst die Brücken, die ganz konventionell entsprechend der Zeit, in der sie erbaut wurden und für den Zweck, den sie erfüllen sollten, erstellt wurden. Viele Autobahnbrücken sind schon notwendig, um nicht auf zu langen Abschnitten eine Trennung zweier Gebiete, Dörfer, Höfe oder Ländereien zu vollziehen. Damit werden bestimmte lange Wege abgekürzt. Manchmal kommen die Planer, Architekten und Statiker sogar zu der Erkenntnis, dass es besser, leichter, preiswerter oder was auch immer ist, die Straße zu untertunneln. In diesen Fällen wird dann quasi die oben liegende Straße zur Brücke.



Puente de la Magdalena in Pamplona

All diese Brücken verbinden! Sie verbinden Orte, Menschen, Flächen und Gebiete miteinander. Sie verkürzen den Abstand von dem Einen zu dem Anderen. Auf dem Camino wurde mir bewusst, dass solche Brücken auch behüten und beschützen. Da hat man auf dem Jakobsweg kurz hinter Logroño zwischen 2003 und 2007, bevor es wieder in die Weinberge „Rioja“ geht, eine

Jede der beiden Optionen, Wandern und Tourismus oder Begegnung und Suche, ist sehr anerkennenswert, aber wenn man die ersten beiden wählt, gleicht sich die körperliche Anstrengung, die der Camino mit sich bringt, nicht aus. Es lohnt sich wirklich, etwas weiter zu gehen.

Von Kilometern besessen, können wir weder leben noch wandern. Die Stärke und das Erlebnis des Caminos sind in Eurem Inneren, wenn Ihr es finden könnt.

Jeder Pilger sollte seinen eigenen Weg entdecken oder auf seinem Weg herausfinden, was sein Vorbild ist, mit dem er sich identifizieren kann, und das für einen Christen Christus sein muss. Somit ist das Wichtigste auf dem Camino, dass jeder zu sich selbst findet und ebenso den eigenen Weg.

Und sich selbst zu finden, bedeutet, uns selbst anzunehmen, wie wir sind, fähig sein zu glauben und Lebenswege zu schaffen, die dem einen Sinn geben, was wir sind und wofür wir leben. Wir können uns nicht absondern und abseits von uns selbst leben, verloren in der Wüste der Zeit unserer Suche oder der Orientierungslosigkeit. Es sind menschlich angeborne Entwicklungen. Beunruhigen wir uns deswegen nicht, denn es ist etwas Logisches. Seien wir Liebe beim Lieben.

Sich begegnen bedeutet, uns selbst zu sehen, wie wir wirklich sind und unsere Werte zugunsten der anderen zu steigern. Seid nicht zu kritisch mit Euch selbst, denn das menschliche Wesen hat mehr Vor- als Nachteile. Ich bin fest überzeugt, dass, außer in seltenen Ausnahmefällen, niemand mit Absicht Fehler begeht. Wenn wir es trotzdem tun, dann eben, weil wir Menschen sind.

Geht Euren Weg im Leben, auch wenn Ihr einen Fehltritt begeht, denn wer stolpert und aufzustehen weißt, wird dadurch reifer und somit jemanden Positives im Leben.

Der Camino bedeutet auch, nach allen Seiten hin offen zu sein. Heute, wo wir so viel über die Welt als universelle Gemeinschaft sprechen, schließen wir uns manchmal in uns selbst oder in unserer eigenen Natur ein mit der fixen Idee, dass es das Beste sei. Somit öffnen wir den anderen weder Empfindungen noch Kultur, und so ersticken wir dabei. Wir selbst sind die Schuldigen. Wenn Ihr nicht das Gefühl haben wollt, dass Ihr allein in der Einsamkeit des Lebens lebt, öffnet Euch den anderen, und so könnt Ihr immer von ihnen lernen. Jeder ist das was er erhält, gibt und was er ist.

Wir können den Camino auch als Brüderlichkeit bezeichnen. Miteinander teilen können, das Leben und die Ruhelosigkeit, den Überfluss und die Knappheit, die Werte verteilen und steigern, und ebenso unsere Fehler miteinander teilen und überwinden. Es ist ein sehnlichster Wunsch und eine Hoffnung, dass jeder selbst aus dem Kampf all das überwinden wird, was ihn daran hindert, sich zu freuen, um eine bessere Welt zu schaffen.

Wir sollten eine Werteskala erstellen und das Vorrangige vom Zweit-rangigen unterscheiden, um das in unser Leben einzulassen, was wir am nötig-

ten brauchen. Es ist, sich selbst zu erkennen und Jesus von Nazareth näher kennen zu lernen. Mit ihm und neben ihm auf dem Lebensweg zu wandern, damit diese gerechtere Gemeinschaft, wofür er kämpfte, Wirklichkeit auf dieser Welt wird, jetzt, hier und heute. Wir haben es entstellt, wenn wir es mit der Gemeinschaft vergleichen, die er sich vorgestellt hatte und wofür er kämpfte. Christus kam, um uns zu erlösen. Es war, ist und wird immer seine Friedensmission sein. Es ist für uns notwendiger, die Liebe, die uns mit Jesus vereint, tiefer zu erleben als die Kleinigkeiten des Alltags.

Glaubt an die Jesusliebe und liebt Euch selbst der Liebe wegen und nicht aus Angst oder Furcht. Denn die Furcht in der Liebe führt uns zu einer Gemütslähmung. Ihr wisst, dass die Lähmung eine Rehabilitation erfordert, und Ihr wisst selbstverständlich auch, dass es unter klinischen Gesichtspunkten schwierig ist, wieder so zu sein, wie wir es einmal waren. Deshalb rate ich Euch, nicht zu stagnieren. Fordert von Euch nicht mehr, als Jesus von Euch verlangt. Überlastet Euch nicht mit der Zukunft, denn es gibt keine sorgenfreien Tage. Seid glücklich und versucht dabei, den anderen glücklich zu machen. Kämpft um Euer Glück und das Glück der anderen, ohne Euch zu verausgaben und den anderen zu überfordern. Befreit Euch von Schuldgefühlen und seid Jesus und seinen Auftrag treu. Es ist wirklich eine befreiende und zutiefst menschliche Aufgabe.

Er braucht uns nicht, wir brauchen ihn, aber um eine bessere Welt zu schaffen, werden wir alle gebraucht.

Seid stark und einfach wie Jesus. Wenn Ihr den Camino beendet habt und imstande seid, Jesus die Frage zu beantworten: Wer bin ich für Euch, für Dich konkret? Dann seid Ihr einen enormen Schritt in Eurem Leben vorangekommen.

Ich segne und ermutige Euch auf dem Weg zu Jesus von Nazareth. Das wünscht Euch

Herzlichst

Augusto Losada López
Pfarrer von Triacastela



Kirche in Triacastela

(Foto: Geburg)

Die „1000“ Brücken auf dem Jakobsweg

Werner W.K. Sauer

Zur Erinnerung gewidmet Herrn Professor Dr. Theodor Herr

Beim Frühjahrstreffen des Freundeskreises der Jakobuspilger in Paderborn am 27. April 2007, begeisterte mich Herr Prof. Dr. Herr mit einer Darstellung, wie er die Brücken auf dem Camino sieht und deutet. Auf meinem Jakobsweg von Pamplona nach Santiago de Compostela sah und betrat ich so unzählig viele und schöne Brücken, dass ich mich irgendwann schon in den ersten Tagen an das Referat unseres leider inzwischen verstorbenen Vorsitzenden Prof. Dr. Theodor Herr erinnerte. Ich nahm mir zunächst vor, eine Abhandlung oder Bildband über die 1000 Brücken auf meinem Jakobsweg zu erstellen.

Nach meiner Rückkehr, als ich mein sehr ausführliches Tagebuch begann ordentlich in den PC zu schreiben und gleichzeitig immer wieder die Vielzahl der Bilder sortierte, änderte ich mein Vorhaben und schrieb ein Buch: „Mein Jakobsweg – wo Gott und Menschen Freunde werden“. Zwischenzeitlich erfuhr ich, dass Herr Prof. Dr. Herr bei einem bedauernswerten Unfall ums Leben gekommen war. In einem Gespräch mit Frau Gesine de Castro ermutigte sie mich, nun doch von meinem ursprünglichen Vorhaben nicht ganz abzulassen und nach meinem Buch doch wenigstens einen Aufsatz über diese besagten „Brücken“ zu schreiben. Diese Bitte erfülle ich gerne zu Ehren unseres ehemaligen Vorsitzenden Prof. „Don Teodoro“.



In Grandas de Salime muss man nicht übernachten. Ein schöner gerader Weg führt nach Castro, wo es eine ordentliche Privatherberge mit Gaststätte gibt.

In Fonsagrada sucht man vergeblich nach der Herberge. Sie befindet sich schon im direkt angrenzenden Ort Padrón. Will man dort übernachten, sollte man vorher einkaufen. Sonst geht es wieder ca. 2 – 3 km zurück.

Die nächste offizielle Herberge in Cadavo-Baleira kann tatsächlich gelobt werden. Alle Räume einschließlich der Küche waren sauber und funktions-tüchtig.

Von dort bis nach Lugo sind es ca. 34 km. In Castroverde gibt es die letzten Einkaufs- und Einkehrmöglichkeiten. Bis zum Stadtrand von Lugo geht es durch einsames Gelände. Ein Rundgang durch die Altstadt und ein Spaziergang auf der Stadtmauer von Lugo sollte unbedingt eingeplant werden.

Zu empfehlen ist die Strecke von Lugo über Friol, Sobrado dos Monxes nach Arzúa zum Hauptweg. Auf dem ersten Teilstück ist man zum Übernachten auf den 2 km weiten Abstecher nach Friol angewiesen. Dort gibt es die preisgünstige Pensión Casa Benigna.

Es geht zwar vorwiegend über befestigte Landstraßen, auf denen uns aber am Wochenende sehr selten ein Auto begegnete. Die Markierung ist nicht immer vollständig. Es heißt also aufpassen. Mancher gelbe Pfeil ist total verwaschen oder zugewachsen. Besonders nach Friol über Xia ist die Markierung sehr dürrtig.

Ca. 16 km von Lugo empfiehlt sich ein Besuch der Kirche von Santa Eulalia de Boveda. Die Kirche stammt aus dem 4. oder 5. Jahrhundert und ist heute Museum. Von der Kirche aus ist der Weg markiert.

Von Lugo aus kann man mit dem Bus zur Kirche fahren. Wir nahmen eine Taxe für 17,00 €. Sehenswert ist auch das erste spanische Zisterzienserkloster in Sobrado dos Monxes. Die Anlage vermittelt einen Eindruck vergangener klösterlicher Kultur.

Die Herberge im Kloster war unsauber und man ist froh, wenn man sie verlassen kann. In Arzúa ist man wieder auf dem bekannten *Camino Francés*.

Nach der Einsamkeit der vergangenen Wege mussten wir uns schlagartig an die Heerscharen der Pilger gewöhnen. Die offizielle Herberge in Arzúa war auch gleich wieder „completo“, und wir mussten in eine private Albergue ausweichen.

Wir fühlten uns aber schnell wieder eingebettet in die internationale Pilgerfamilie, und in großer Gemeinschaft ging es über das letzte Wegstück nach Santiago, nach ca. 350 km durch einen Teil Spaniens, der so gar nicht den üblichen Urlauberklischees entspricht.

Mit zwei ruhigen Tagen, ausgefüllt mit Gottesdiensten und Museumsbesuchen, ließen wir vor der Heimreise die besondere Atmosphäre dieser Pilgerstätte auf uns wirken.

Mein Pilgerweg nach Santiago de Compostela

Heinz Werne

Seit einiger Zeit hatte ich den Wunsch, wie Millionen Pilger bis zu 1000 Jahren vor mir, diesen Weg zu gehen. Eine innere Stimme hatte mich auf den Weg gerufen. Ich wusste nicht, was mich erwartet. Auch war ich nicht ganz sicher, ob ich überhaupt die rund 800 Kilometer von den Pyrenäen bis zum Grab des Apostels Jakobus schaffe. Der Weg ist nicht mehr so gefährlich wie im Mittelalter. Aber Krankheit und Unfälle gibt es bis heute. So war es schon ein gutes Gefühl, mit dem Segen Gottes und der Anteilnahme der Gemeinde loszugehen. Ich war überrascht, was ich dann unterwegs in den 40 Tagen alles erleben durfte. Auf dem Weg gab es gute Begegnungen und Gespräche mit Menschen aller Nationalitäten, darunter auch deutsche Pilger im Alter von 9 – 74 Jahren. Ich ging oft allein und konnte so die sehr abwechslungsreichen Landschaften, Kirchen, Dörfer und Städte ganz bewusst erleben.



Man sagt: „Ein Tourist verlangt, ein Pilger dankt“. Ich empfand es als eine schöne Geste, wenn mir unterwegs frisches Obst von Einheimischen geschenkt wurde. Auch freute ich mich schon, wenn ich ein Bett in der Herberge bekam und wenn ich mich duschen konnte. Unterwegs traf ich dann immer wieder mal bereits bekannte Pilger. Am Ziel angekommen hat man sich herzlich begrüßt und gratuliert. Es war ein erhebendes Gefühl, als ich endlich nach allen Strapazen vor dem Hauptportal der Kathedrale in Santiago stand und anschließend die Pilgermesse mitfeiern konnte. Am Grab des Apostels dankte ich ihm für seinen Schutz und betete auch für Sie und Euch.

Gesund zu Hause angekommen, fühle ich mich reichlich beschenkt. Der Weg nach Santiago ist eine wunderbare persönliche Erfahrung, die ich nicht ausreichend in Worte fassen kann.

Leider haben nicht alle das Ziel erreicht. Manche mussten wegen körperlicher Beschwerden aufgeben oder sich fahren lassen. Unterwegs verstarb ein Saarländer in einer Herberge. Er ist, so hoffe ich, direkt an seinem letzten Ziel im Himmel angekommen. Auch wir wissen nicht, wann unser Weg zu Ende geht. Bis dahin wünsche ich uns allen noch einen „Buen Camino“, einen guten Weg!

Mein Weg

Ferdinand Wilms

Schon seit meiner Jugend hatte ich den Wunsch, einmal etwas Abenteuerliches und Besonderes ganz für mich alleine zu machen. Ich hatte eigentlich nie den Mut und später auch nicht die Zeit dazu.

Als ich vor einigen Jahren erstmals das Buch „Auf dem Jakobsweg“ von Paulo Coelho gelesen hatte, ist dieser Wunsch wieder in mir erwacht. Schließlich bin ich in den 36,5 Jahren Ehe kaum länger als 1 Tag von meiner Familie fort gewesen. Ich habe mein Leben von Anfang an in meine Familie investiert, was ich auch niemals bereut habe.

Das Buch von Coelho kam mir erstmal „spanisch“ vor, und ich musste es nach zwei Jahren noch einmal lesen, um den Sinn dieser Geschichten wenigstens teilweise zu verstehen.

Man kann auch nicht unbedingt sagen, dass ich fromm bin, halt ein 08/15-Christ, aber mit dem Herzen dabei.

Als ich im Sommer des letzten Jahres gelesen habe, dass sogar der Kerke-ling diesen Weg gegangen ist, habe ich mir gedacht: Was der schafft, schaffe ich auch, sportlich gesehen. Vielleicht ist auch noch eine Erleuchtung für mich möglich. Von diesem Tag an hat mich der Gedanke nicht mehr losgelassen, einen Ausstieg auf Zeit aus meinem bisherigen Leben zu wagen. Die Zeit hielt ich für gekommen, den Camino nach meinem 59. Geburtstag im April 2007 zu gehen.

Ich kaufte mir also einen entsprechenden Rucksack und habe ihn mit 1,5 Liter-Wasserflaschen gefüllt, so dass ich ca. 12 kg Gewicht darin hatte. Dann bin ich an einem Samstag im Herbst 2006 losmarschiert. Nach einer Runde von 25 km durch das Münsterland bin ich wohlbehalten wieder zu Hause angekommen. Am nächsten Tag litt ich jedoch unter Rückenschmerzen, und ich hielt das Risiko für zu groß, dass ich meinen Weg evtl. aus diesem Grund abbrechen müsse, da ich in der Vergangenheit immer wieder Rückenprobleme hatte.

Dann las ich von Pilgern, die mit dem Fahrrad den Jakobsweg gefahren sind, und davon war ich begeistert.

Ich ging in den Freundeskreis der Jakobspilger, Paderborn, und Frau de Castro schickte mir eine Liste mit den Namen der dort gemeldeten Pilger, die mit dem Fahrrad einmal in Santiago de Compostela waren. Mit einigen nahm ich telefonischen Kontakt auf, und so wurde mein Plan immer präziser.

Meine Frau und meine Töchter akzeptierten meinen Wunsch und ließen mir gegenüber nicht den Hauch von Zweifeln aufkommen, dass zu Hause alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Schließlich habe ich in den letzten 33 Jahren eine größere Spirituosen-Import- und Exportfirma aufgebaut, und die musste in dieser Zeit ohne Komplikationen weiterlaufen. Meine Frau, die ohnehin in der Firma mitarbeitet, habe ich in meine Arbeit eingewiesen.

Den Sinn und den Zweck der Fahrt konnte ich nur durch einen bedingungslosen Ausstieg aus dem Alltag und aus dem Geschäft erreichen.

Für Pilger mit Erfahrungen vom Hauptweg und entsprechender Kondition ist dieser Camino zu schaffen. Wetterfeste Kleidung ist Voraussetzung. Wanderstöcke sind sehr hilfreich und können vor dem Ausrutschen in frischer Kleidung bewahren. Der Weg wird nur von wenigen Pilgern benutzt. Auf unserer Tour begegneten uns nur ca. 25 Fußpilger.

Wenn es auch nicht so viele Herbergen gibt, kann man für jede Tagesetappe eine Unterkunft einplanen. Die Herbergen sind bis auf Ausnahmen zum Teil besser als auf dem Hauptweg und nicht überlaufen. Verschiedentlich waren wir die einzigen Gäste.

Für die tägliche Route ist ausreichend Verpflegung und Wasser mitzunehmen. Es gibt nicht genügend Einkaufsmöglichkeiten. Brunnen mit Trinkwasser sind sehr selten. Zu jedem Anwesen gehören große und kleine Hunde. Ihr Hoheitsgebiet sollte aber nicht überschritten werden. Bis auf die Kettenhunde waren alle friedlich.

Auch für diese Strecke gilt der Hinweis, dass sich Nichtpilger mit einem Rucksack getarnt in Herbergen einschleichen können. Wir haben dieses auf dem Hauptweg und hier beobachtet. Ein gesundes Misstrauen ist also angebracht.

Die Anreise mit *Air Berlin* von Paderborn über Mallorca nach Oviedo war für uns am günstigsten. Der Flughafen liegt ca. 40 km außerhalb von Oviedo. Direkt vom Flughafen fahren Linienbusse in die Innenstadt.

Der Weg beginnt an der Kathedrale. Die Muschelzeichen sind in die Gehwegplatten eingelassen. Sie sind ausreichend vorhanden, auch wenn man sie unter parkenden Autos oder im Gedränge der Fußgänger nicht sieht. Zielgerichtetes Suchen erspart wie so oft unangenehme Umwege. Die Richtung wird hier mit der Basis der Muschel angezeigt. Erst in Galicien zeigt sie die Richtung mit der Strahlenseite an.

Zum Einlaufen bietet sich als erstes Ziel die Herberge in Escamplero an.

Die Jugendherberge in Grade sollte für uns die nächste planmäßige Unterkunft sein. Sie war geschlossen, und so musste auf ein Hotel ausgewichen werden.

Auf der Strecke Cornellana–Salas ist eine Autobahnbaustelle zu durchqueren. Sie wird wohl noch zwei Jahre andauern. Die „Keller-Herberge“ in Salas war nach einem Tag voller Regenschauer mehr als unangenehm, so dass wir nicht ungern in dem „Burghotel“ abstiegen.

Auch nach Salas wird die Strecke von einer großen Autobahnbaustelle mit Umleitungen begleitet. Das soll einen aber nicht entmutigen. Es ist die letzte große Baustelle.

Im Ort Campinello ist für 10,00 € die private Herberge Casa Hermina mit Gaststätte und Laden als Alternative zu empfehlen.

In dem Ort Pola de Allande zeigte an einem größeren Umbau ein Bauschild an, dass hier eine *Albergue de Peregrinos* gebaut wird. Sie müsste noch 2007 fertig werden.

Auch in Beducedo verspricht ein Baustellenschild eine neue Albergue.

Auf dem Camino Primitivo von Oviedo nach Santiago vom 25.06.07.-29.06.07

Felix Schubert

Eine Pilgerwanderung auf dem Camino bleibt wohl für jeden ein Meilenstein in seiner Lebensbiografie. Nachdem meine Frau und ich den *Camino Francés* im Frühsommer 2006 vom Somport Pass bis zum Kap Finisterre ohne wesentliche Probleme erleben durften, war die Sehnsucht nach weiteren „Camino's“ geweckt. Der „ursprüngliche Pilgerweg“ entsprach unseren Vorstellungen. Auch ist er ein Weg voller historischer Hintergründe! Wurde er doch von den ersten Jakobuspilgern genutzt. König Alfons II., König von Asturien, soll im 9. Jahrhundert als erste bekannte Persönlichkeit auf dieser Route zum neu entdeckten Grab des Apostels gepilgert sein. Wir reihten uns also in die Nachfolge der ersten Pilger ein.

Zur Vorbereitung diente uns insbesondere das Outdoor-Handbuch Nr. 141, Nordspanien, Jakobsweg, Alternativrouten mit den aktuellen Ergänzungen auf der Homepage vom Conrad-Stein-Verlag (www.conrad-stein-verlag.de) Eine aktuelle Neuauflage soll im August 2007 erscheinen. Sehr hilfreich sind auch die „Pilgerseiten/jakob2006.html“. Einige persönliche Eindrücke können vielleicht für evtl. Planungen hilfreich sein.

Wir erlebten einen Camino durch einsame Berglandschaften mit wildromantischen Hohlwegen, mit Wetterunbilden, Hitze und Kälte. Einen Weg, der durch Bergdörfer führt, die sich im Laufe der Jahrhunderte in ihrem Äußeren nicht groß verändert haben. Aufgrund der Berglandschaft wird viel Viehwirtschaft (Rinder, Schafe) betrieben. Viele Wegstrecken dienen dem Viehtrieb. Auf diesem Weg kann man sich noch wie ein Pilger aus „alten Tagen“ fühlen. Da auch einige alte Klöster mit Herbergen berührt werden, wird dieses Gefühl noch verstärkt.

Von der einheimischen Bevölkerung wird man noch als Pilger wahrgenommen. Selbstverständlich wird einem unaufgefordert der „richtige Weg“ gezeigt, was bei der manchmal schlechten Markierung hilfreich ist. Sogar Einladungen ins Haus kann man noch erleben.



(Foto: Geburg)

Ich kaufte mir einige Bücher über den Jakobsweg, gutes Kartenmaterial und legte mir die Route für meine große Radtour grob fest. Dabei habe ich bewusst den traditionellen Weg gewählt von Lünen über Köln, Trier, Verdun, Troyes. Dort wollte ich den alten Weg bis Orleans verlassen, um danach wieder über Tours, Poitiers, Melle, Souillac, Mimizan, Saint-Jean-Pied-de-Port zu radeln. Ab hier wollte ich den *Camino Francés* möglichst nahe bei den Fußpilgern bis Santiago de Compostela befahren.

Im März 2007 hatte ich jede Kleinigkeit an Gepäckstücken beisammen, die ich auf dieser Fahrt benötigte. Ich bin da sehr gründlich, und es machte sehr viel Spaß, diese Reise gut vorzubereiten. Als Abreisetermin hatte ich den 19. April 2007 festgelegt.

Das Wetter war bestens, und ich habe mich an diesem Morgen auf einen traurigen Abschied von meiner Frau eingestimmt. Es lief jedoch viel besser und lockerer, als ich mir das vorgestellt hatte. Vielleicht war meine Frau ja auch froh, den Besserwisser einige Zeit mal nicht mehr zu sehen und alleine klar zu kommen. Ich stieg auf mein Fahrrad, meine Frau machte noch ein Foto, und ich kurvte um unser Haus. Da kam mir noch die Idee, zu unserem Pastor zu fahren und mir noch einen Pilgersegen zu holen. Den Stempel hatte ich schon. Der Pastor kannte mich nicht, woher auch. Er nahm sich aber die Zeit, mit mir in die leere Kirche zu gehen und einige Gebete mit mir zu sprechen. Dann gab er mir den Segen und wunderte sich noch, dass ich mich sofort auf diesen langen Weg gemacht habe.

Meine Tochter hatte mir schon zu Weihnachten einen MP3-Player geschenkt, und ich hatte mir ca. 150 Lieder, die mich vor allen Dingen in meiner Kindheit und in meiner Jugend, aber auch in meiner späteren Zeit begleitet hatten, in dieses Gerät gespeichert. Ich setzte mir also den Kopfhörer auf und fuhr mit alten Klängen in Richtung Rhein-Herne-Kanal nach Dortmund. Von diesem Zeitpunkt an hatte ich mein Zuhause ausgeschaltet und mich nur noch mit mir selbst beschäftigt. Meine kleinen Wehwehchen wie Magenschmerzen, Sodbrennen usw. waren von dieser Sekunde an verschwunden und sind bis heute, also 7 Monate später auch nicht wieder aufgetaucht.

Die erste Übernachtung machte ich in Duisburg. Am nächsten Tag hatte ich meine erste Begegnung. Am Rhein stand Werner, ein Mann von 70 Jahren, mit einer Deutschlandkarte. Auf meine Frage stellte sich heraus, dass er aus Hamburg kam und nach Paris wollte. Er hatte so gut wie keine Karten dabei und bereits 750 Kilometer hinter sich, da er kreuz und quer durch Norddeutschland gefahren war. Er fragte, ob er einen Tag lang mit mir fahren könne, da ich die Karten vom Rheinradweg bei mir hatte. Aus diesem einen Tag wurden dann 7 Tage. Unterwegs erzählt er mir seine Lebensgeschichte. Von mir kennt er bis heute nur meinen Vornamen. Sein Menschenschlag konnte gegensätzlicher zu meinem nicht sein. Daher habe ich in diesen 7 Tagen auch sehr viel dazu gelernt, im besonderen geduldiges Zuhören. Zeitweise habe ich mich an das Buch von Coelho erinnert und gedacht, dass ich meinen Dämon schon sehr früh gefunden habe. Erst in Troyes, der 3. Etappe in Frankreich, konnte ich ihn nach Paris entlassen, indem ich meine Karte, fast wie im 4. Jahrhundert St. Martin, geteilt habe. Mit der oberen Kartenhälfte hat er sich

auf den Weg nach Paris gemacht und ist auch gut dort und später wieder in Hamburg angekommen. Wir haben jetzt noch telefonischen Kontakt miteinander.



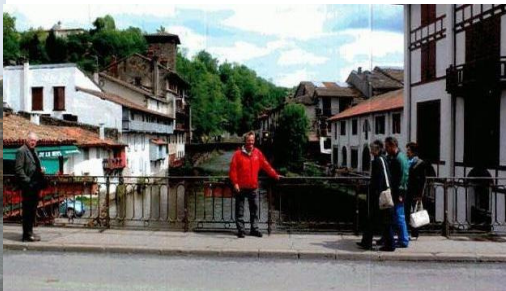
Die nächsten Wochen waren sehr einsam, und ich hatte genügend Zeit, mein Leben unter die Lupe zu nehmen. Da ich französisch nur bis 3 zählen konnte, musste ich mir die notwendigen Umgangssätze erst einmal beibringen, denn ich traf selten jemanden, der mich verstehen konnte. Abends im Restaurant waren Holländer immer ein gefundenes Fressen

für mich, denn die können, wenn sie älter sind, immer deutsch. Alle, insbesondere auch die Franzosen, waren immer sehr nett zu mir. Ich hatte auf meinem Fahrrad hinten am Gepäck eine Deutschlandfahne und wurde daher sofort erkannt. Nachmittags, meistens nach ca. 80 km Fahrradfahrt, suchte ich mir selbst oder über das Office de Tourisme ein Quartier. Danach suchte ich fast immer eine Kirche oder Mairie auf, um mir den Tagesstempel für mein Credencial zu holen.

Für die Schlösser der Loire habe ich mir in Blois einen Tag frei genommen. Ich fiel schon deswegen in Frankreich auf, weil die Franzosen sich lieber im Auto als auf dem Fahrrad bewegen. Ich habe dort selten einen Radfahrer, erst recht nicht mit Gepäck gesehen. Erst nach 14 Tagen Aufenthalt in Frankreich an der Küste bei Soulac-sur-Mer habe ich meine ersten Radfahrer mit Gepäck getroffen, einen Mann und eine Frau, und sie hatten auch einen schwarzrot-goldenen Wimpel und eine Muschel am Gepäck hängen. Es stellte sich heraus, dass sie aus dem selben Ort kamen wie ich und wir kannten uns sogar vom Telefonieren. Ein Zufall, dass sie zur selben Zeit wie ich angekommen waren, von Paris aus gestartet sind und auf dieselbe Fähre warteten wie ich? Coelho hätte schon wieder von einem Wunder oder einem Hinweis gesprochen.



Biarritz



Saint-Jean-Pied-de-Port

sprach mit einem Gruppenmitglied nicht ersetzen. Der Einzelpilger schreibt immer ein Tagebuch. Das Tagebuch wird zu seinem ständigen Begleiter. Als Gruppenpilger habe ich die Niederschriften vermisst.

Jeder macht seine eigenen Erfahrungen und muss seine Entscheidung treffen. Für mich steht als Fazit fest: Ich würde und werde nochmals alleine gehen.

Der Wunsch

Hedwig Diestel

Flügel möchte ich besitzen,
bis zum blauen Himmel dringen,
wo die schönen Sterne blitzen -
Schöner Engel, schenk' mir Schwingen.

Als der Engel mich vernommen,
griff er in die Silbertruhe -
Und was habe ich bekommen?
Gute, feste Wanderschuhe!

Allein auf dem Weg

Aus dem Pilgerbuch in Roncesvalles

Allein auf dem Weg sein.

Immer wieder.

Immer wieder einen Punkt finden,
von dem aus es sich lohnt zu gehen, zu leben.

Und sich nicht allein wissen,
sondern wissen, dass da Einer ist,
dass da viele auf dem Wege sind - immer.

Es ist Dein Weg

Wolfgang Poeplau

Wenn Du zum Tor des Lebens
gelangen willst,
musst Du aufbrechen,
einen Weg suchen,
der auf keiner Karte verzeichnet ist
und in keinem Buch beschrieben ist.
Dein Fuß wird an Steine stoßen,
die Sonne wird brennen
und Dich durstig machen.
Deine Beine werden schwer werden.
Aber irgendwann wirst Du beginnen,
diesen Weg zu lieben,
weil Du erkennst,
dass es Dein Weg ist.
Du wirst Umwege und Irrwege gehen,
aber dem Ziel näher kommen.
Alles kommt darauf an,
den ersten Schritt zu wagen.
Denn mit dem ersten Schritt
gehst Du durch das Tor.

Pilgern – allein oder in einer Gruppe?

Fritz Schulte

Im Mai 2005 war ich erstmals auf dem Camino von Pamplona bis Santiago de Compostela unterwegs. Den Weg ging ich immer allein. Ich sprach mit allen anderen Pilgern. Zahlreich waren die Unterhaltungen in den Pilgerherbergen oder beim gemeinsamen abendlichen Essen. Auf der Strecke suchte ich jedoch immer den „Alleingang“.

Im Oktober 2007 unternahm ich erneut eine Pilgerschaft, diesmal in einer Kleingruppe. Wir waren insgesamt zu vier Personen. Heute kann ich Vergleiche ziehen: Pilgern allein oder in einer Gruppe.

Auch wenn man als Einzelperson auf dem Camino geht, man ist doch nie allein. Ich wusste immer, vor und hinter mir sind noch weitere Pilger, dies insbesondere auf den langen geraden Strecken in der Meseta. Von anderen wurde ich überholt, und ich überholte wieder andere. Kurze Unterhaltungen wurden geführt, die kürzeste bestand aus einem „buen camino“. Ich konnte meinen Weg gehen, hatte auf niemand Rücksicht zu nehmen und war in allen Entscheidungen frei.

In einer Gruppe geht man anders. Man hat sich mehr oder weniger unauffällig abzustimmen. Das beginnt mit dem Zeitpunkt des morgendlichen Starts, bei Alternativstrecken: Welche Auswahl wird getroffen, dem Schrittempo, der ersten Unterbrechung und den folgenden Pausen und deren Dauer, der Intensität von Besichtigungen, der Zeit für Gespräche, die man mit anderen Pilgern führt, bis zu dem Etappenabschluss und den Pilgerkolleginnen und -kollegen, mit denen man sich zum Abendessen verabredet oder nicht. Hierauf hat jeder Rücksicht zu nehmen.

Dieses zu koordinieren ist einfacher, wenn man in einer Kleingruppe geht. Man muss ja nicht ständig nebeneinander gehen. Ein Gehen in Sichtweite kristallisiert sich unwillkürlich heraus. Man bleibt stehen, wartet und weist auf etwas hin und bekommt selbst Hinweise und Anregungen. Benötigt man Hilfe (bis hin zum verbalen Ansporn), so ist sofort jemand da. „Gepäcksharing“ und Verpflegungsaufteilung kann vereinbart werden. Man kann miteinander sprechen und sich austauschen.

Was heißt aber pilgern? Pilgern, so liest man oft, heißt unterwegs sein. Unterwegs ist man allein und auch in einer Gruppe. Geht man allein, dann konzentriert man sich auf sich selbst für längere Zeit. Ich empfinde es heute im Vergleich als Vorteil, einige Wochen im „Alleingang“ zu gehen, konnte eigenen Gedanken ungestört freien Lauf lassen; mich mit Themen befassen, über die ich vorher nie länger (oft für Tage) nachgedacht hatte. Ich war in jeder Situation in meinen Entscheidungen frei, konnte selbst den Etappenabschluss kurzfristig ändern und festlegen, oft unter Berücksichtigung der Besichtigungsmöglichkeiten.

Ich sprach manchmal mit mir selbst, ohne mit mir zu reden. Die spontane Gesprächsmöglichkeit mit anderen habe ich bei meinem Alleingang oft vermisst. Das Zusammentreffen mit anderen, fremden Pilgern kann das Ge-

Ein unvergessenes Erlebnis waren meine tagelangen Alleinfahrten durch die Pinienwälder von Soulac bis Biarritz mit meiner MP3-Musik auf den Ohren – rechts der Atlantik und links bzw. vorn die Sonne! Dort bin ich 6 Tage lang kaum einem Menschen begegnet. In Biarritz habe ich dann, nachdem ich in Mittelfrankreich schon zwei Fußpilger gesehen hatte, mit dem ersten Fußpilger aus Nordfrankreich ein längeres Gespräch geführt. Bis hierher hatte ich immer herrliches Wetter, und ich erkannte mich im Spiegel kaum noch wieder. Ab Saint-Jean-Pied-de-Port wurde das Wetter dramatisch schlechter. In Deutschland und Frankreich hatte ich täglich 80 – 90 km zurückgelegt. Ab Pamplona wurde das jedoch anders. Schon in Saint-Jean-Pied-de-Port machten mich die Aussagen einiger Leute unsicher, ob ich die Etappe des nächsten Tages schaffe. Ich fuhr Richtung Roncesvalles los, und es ging sofort und ständig bergauf. Von innen war ich nassgeschwitzt und von außen gab es Regen. Das war schon eine Höllenfahrt. Es kamen schon erste Zweifel auf, als mich plötzlich ein Pilger mit dem Fahrrad überholte. Klaus aus Wien war ca. 35 Jahre alt und anfangs bestens in Form, weil er gerade erst in Saint-Jean-Pied-de-Port gestartet war. Er war mein Zugpferd und ich habe mich, wenn auch mit Abstand, an ihn gehalten. Er sprach fünf Sprachen perfekt und kannte Spanien bestens. Somit konnte er mich ausgezeichnet in die spanische Umgebung einführen. Wer hatte mir denn den geschickt? Wir sind zusammen bis Pamplona gefahren und am nächsten Tag bis Estella. Dort wollte ich übernachten, und er wollte weiterfahren. So ging es am nächsten Tag wieder allein weiter, nachdem ich im Kloster Irache noch meine Flaschen mit Wasser und Wein gefüllt hatte. Vorher hatte ich noch meine Frau angerufen. Eine Überwachungskamera filmt alle Pilger bei dem Weinbrunnen. So konnte meine Frau sich davon überzeugen, dass ich schon einiges an Gewicht verloren hatte und dass es mir augenscheinlich gut geht.

Die Landschaft, die Störche und die Fußpilger waren für mich sehr beeindruckend. Wo ich auch abends saß, um ein Bier zu trinken, immer fand ich Menschen aus Deutschland, die auf dem Camino unterwegs waren. Diese Herzlichkeit, Fröhlichkeit und Freundlichkeit der Menschen ist nicht vergleichbar mit Urlaubsbekanntschaften auf Mallorca, den Malediven oder sonst wo auf der Welt. Ich habe mit den Liedern meiner Jugend am Ohr mit dem Fahrrad täglich hunderte Pilger überholt und viele grüßten mit „Buen Camino“ oder winkten nur. Es ist ein erhabenes Gefühl, unter so vielen Gleichgesinnten zu sein. In Logroño habe ich zwei Tage lang auf ein Paar aus Deutschland gewartet, das sich mit mir dort verabredet hatte. Sie kamen mit dem Flugzeug über Bilbao und hatten ein Tandem im Gepäck. Die folgenden Berge bis Burgos haben ihnen mit dem Tandem ordentlich zugesetzt, und ich musste oft auf dem Bergrücken auf sie warten, weil sie hoch schieben mussten. Wir waren eine ganze Woche lang zusammen, und auch das war eine Erfahrung für mich, weil ich jetzt nicht mehr alleine war und ich oft Rücksicht auf die Interessen meiner Begleiter nehmen musste.

Die urigen Bergdörfer und verlassen wirkenden Häuser der spanischen Hochebene wurden teilweise nur durch die Pilger mit Leben erfüllt. Die geschichtlich sehenswerten Bauwerke der Kirchen in Burgos, León oder Santia-

go, aber auch die kleineren Kirchen haben mich ebenfalls sehr beeindruckt. Leider hat es fast auf dem gesamten *Camino Francés* in Spanien geregnet.

Nach 2600 km auf dem Tachometer und 40 Tagen Fahrtzeit setzte ich alleine zu meiner letzten Tagestour an und hatte mein großes Ziel vor Augen. Von einer Welle der Euphorie getragen und mit Gänsehaut unter der Regenjacke überholte ich die glücklichen Jakobspilger, die auch auf ihrer letzten Etappe waren. Als ich dann bergab in Santiago einfuhr, weinte ich wie ein kleines Kind vor Freude und Stolz zugleich. Über meinen Kopfhörer schallte von ABBA das „Andante, Andante“, und ich werde dieses Gefühl niemals im Leben vergessen. Ich hatte etwas erreicht, was ich mir vorher nicht zugetraut hatte.

Durch meine Pilgerfahrt auf dem Camino sehe ich jetzt viele Dinge neu. Die Meinung, dass nach dem Camino das Leben sich anders als vorher darstellt, hat sich bei mir bewahrheitet.

Zurückgefahren bin ich mit einem abenteuerlichen Zug von Santiago nach Paris und war 28 Stunden unterwegs. Aber auch dies war für mich schöner als etwa mit dem Flugzeug, wie es viele Touristen angehen.

In Paris traf ich dann meine Frau. Wir waren niemals zuvor so lange getrennt. Sie hatte zu Hause alles gemeistert. Insbesondere die Firma hat sie glänzend weitergeführt und mich niemals mit irgendwelchen Problemen konfrontiert, damit ich mir auf dem Weg keine Gedanken machen musste und das hat mir sehr geholfen. Ich bin meiner Frau zu großem Dank verpflichtet, dass ich diese einzigartige Erfahrung mit meinem Camino machen konnte.

Die große Erleuchtung ist mir noch nicht gekommen, jedoch spüre ich in mir seit dieser Fahrt einen Umbruch. Ich bin glücklich, dass ich „meinen Weg“ gemacht habe.



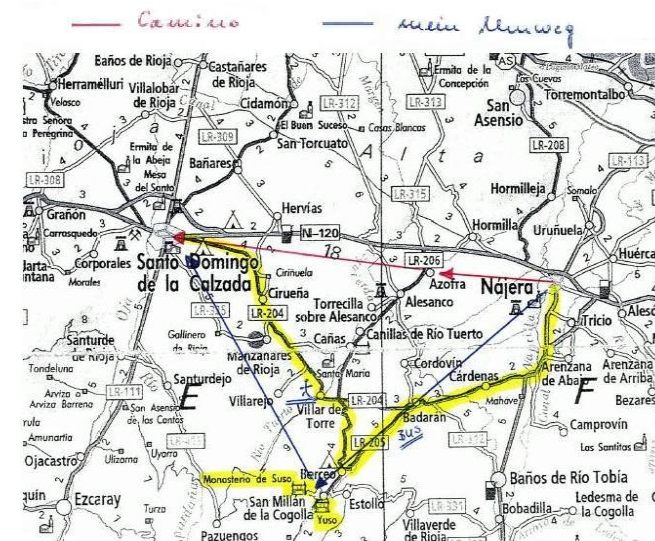
sagte: „Schau, so, Millán keine Zähne, Millán alter Mann“. Und wirklich, der Mund war eingefallen. Ich ging zurück zum ersten von ihm gezeigten Bild. Nahm seine Lupe und betrachtete genauer die Mundpartie. Die Backen waren voll. Ich sagte ihm meine Entdeckung. Seine Augen funkelten vor Freude und um seine Mundwinkel war es wieder, das vertrauensvolle, freundliche und schelmische Lächeln.

Wir unterhielten uns länger über das Kloster und seine Geschichte. Er sagte mir mit seinem unwiderstehlichen Lächeln „Napoleon Yuso nicht gefunden, daher nichts geklaut.“ Die Freude, dass die französischen Truppen dieses Kloster weitab in den Bergen nicht gefunden hatten, war ihm anzusehen.

Langsam gingen wir zum Eingang zurück. Ich wäre noch gerne geblieben. Doch der noch vor mir liegende Weg über Landstraße, bis ich wieder auf den Camino stoßen würde, ließ mich unruhig werden. Bestimmt dreißig Kilometer lagen noch vor mir. Am Tor fragte ich ihn, „was kann ich ihnen für ihre Führung geben oder dem Kloster spenden“. „Ich will nichts, ich freue mich immer, wenn Besucher kommen. „Kommst du einmal nach Köln?“ war seine für mich überraschende Frage zum Abschluss. Diesmal ohne das schelmische Lächeln, dafür mit einer gewissen Melancholie. Ich sagte ihm, dass unsere Tochter dort studiere und ich daher ab und an nach Köln käme. „Tu mir einen Gefallen, hier ist meine Adresse, schick mir eine Ansichtskarte mit dem Dom.“ Er griff in seine Kutte und gab mir einen Zettel mit seinem Namen und Anschrift des Klosters. Mit einer Spende für sein Kloster und dem Versprechen, ihm die Karte aus Köln zu schicken, nahm ich meinen Rucksack. Ich verabschiedete mich. Er schloss die Tür hinter mir zu. Er ging wohl zurück in seine Zelle. Vielleicht auch zu dem Reliquenschrein, um mit seiner Lupe neue Entdeckungen zu machen?

Nach einiger Zeit machte ich mir einen Vorwurf. Ich hatte nicht daran gedacht. Warum hatte ich mich vom Pater Alfonso nicht mit einem herzlichen „Kölle Alaaf“ verabschiedet? Es hätte ihn bestimmt erfreut. Und vor allem, er hat es verdient.

Aus:
Fritz Schulte,
Erfahrungen auf
dem Jakobsweg,
Verlag Manfred
Zentgraf,
Volkach 2006.



Durch die Kirche führte uns sein Weg zur Sakristei. Viele alte Bücher standen hier in den Regalen ohne Sicherung. Er ging zu einem der Wandschränke mit mehreren Holzschubladen. Er winkte mir zu, ich solle kommen. Er zog mich mit seiner Aufforderung weg von den Regalen mit den alten Schriften und öffnete mit lautem Knarren die obere Schublade. Vom Aussehen, vom Format, von der Größe der Schriftzeichen und der seitlichen Bemalung musste es ein sehr altes Buch sein. „Seiten aus Leder, handbemalt, zwölftes Jahrhundert,“ sagte er nicht ohne Stolz. Ließ mich schauen. Er zog eine weitere Schublade vom Nebenschrank auf. „Seiten aus Leder, handbemalt, zehntes Jahrhundert,“ mit großen Augen und seinem verschmitzten Lächeln sah er mich an. Er ließ mich in eine neue Seite aufschlagen. Ganz vorsichtig fasste ich an, noch nie habe ich in einem so alten Buch geblättert. Wie viele Generationen von Patres mögen in diesem Buch, so wie ich jetzt, geblättert, gelesen haben? Er zog weitere Schubladen auf. In allen lagen frühmittelalterliche Folianten.

Er bat mich, eine Schublade zu schließen. Alle meine Bemühungen waren erfolglos. Ich drückte mit beiden Händen, wandte viel Kraft auf. Die Schublade ließ sich nicht bewegen. Hatte sich das Holz unter dem Gewicht und aus Respekt vor dem Alter der Bücher verzogen? Er hatte ein einfaches Verfahren: Umdrehen und mit dem Hinterteil ruckartig zustoßen. Wieder sein schelmisches Lächeln bei gleichzeitigem Knarren des alten Holzes von Schrank und Schublade.

Er deutet auf ein Bild an der Wand. Ein Schaf. Nur von hinten zu sehen. „Unsere Mona Lisa“ sagt er und drückt mich ein Stück zur Seite. Wirklich. Das Hinterteil des Schafes geht mit. Wie die Augen der Mona Lisa im Louvre, jenem berühmten Bild von Leonardo da Vinci in Paris. Und wieder sein schelmisches Lächeln. Seine Augen glänzen. Im Raum sehe ich keine Klimaanlage. Stellte ihm die Frage, ob hier nicht durch Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen die wertvollen Bücher Schaden nehmen könnten. Er zeigt auf den Fußboden: „Basalt – bester Ausgleich für Feuchtigkeit und Temperatur“. Mit dem Finger zeigt er nach oben. „Deckenmalerei aus dem 18. Jahrhundert, original, auch wenn du nicht glaubst.“

Er führte mich anschließend in den ersten Stock des Klosters. „Schreine der Reliquien vom San Millán“ und zeigt auf zwei Holzschränke, Elfenbeinschnitzereien an jeder Seite. Ich ging näher heran. Er wies auf eine Figur. „Millán alt oder jung?“ und sah mich an. Ich konnte ihm keine Antwort geben. Er kramte in seiner Kutte. Aus einem abgegriffenen Lederetui zog er eine Lupe hervor, gab sie mir. Ich konnte ihm keine Antwort geben. Er fragte weiter. „Millán Haare oder nicht?“ Ich sah nochmals durch seine Lupe. Ich schaute länger und genauer hin und sah, dass die Figur, auf die er zeigte, einen vollen Haarschopf hatte. Ich sagte ihm: „Millán viele Haare“. Er antwortete: „Millán also jung“. Dann zog mich auf die andere Seite des Schreins. Er zeigte wieder auf eine Figur. „Millán alt oder jung?“ Ich war vorgewarnt. Betrachtete mit der Lupe die Figur und sah, dass sie keine Haare hatte. Ich sagte ihm: „Millán keine Haare, Millán somit alt.“ Er war mit dieser Antwort nicht zufrieden und deutete auf seinen Mund. „Sieh genau hin.“ Er zog die Lippen zusammen und

Mein Jakobsweg

M. Hammer

Einige Tage vor dem Jakobsweg hätte ich gerne einen Rückzieher gemacht. Meine Angst ließ mich kaum noch schlafen. Ständig war da der Satz in meinem Kopf: Was mache ich da eigentlich? Da aber der Flug gebucht war, blieb mir nichts anderes übrig, als mit meinem Rucksack das unbekannte Unternehmen zu starten.

Der Flughafen Madrid war für mich ein Abenteuer; die Zugfahrt von San Sebastián nach Saint-Jean-Pied-de-Port lag mir wie ein Stein im Magen, denn ich hatte ein großes Zeitproblem.

Meine ganze Angst löste sich auf wie eine riesige Seifenblase. Um 18.30 Uhr stieg ich glücklich in St. Jean aus dem Zug, bekam im Pilgerbüro eine Adresse für eine Herberge, in der es noch freie Schlafplätze gab. Zwei Zimmer waren noch frei, eines mit einem Ehebett, das andere mit einem Einzelbett, welches ich bevorzugte. In der ersten Nacht wollte ich nicht mit einer fremden Frau das Ehebett teilen. Als ich dann glücklich zu meinem Einzelbett ging, begrüßte mich ein junger Franzose. Das Notbett hinter der Tür konnte ich nicht sehen. Ich bin sicher, dass die „Geistigen Freunde“, die mich so wunderbar bis dahin begleitet hatten, eine große Portion Humor haben.

Während der ganzen Nacht regnete es heftig, und ich habe immer wieder gebetet: bitte keinen Regen auf meinem Weg! Am nächsten Tag wurde ich mit Sonnenschein beschenkt, der mich 6 Wochen lang begleitete. Ich habe wirklich alles bekommen, worum ich die „Geistige Welt“ gebeten hatte. Jeden Morgen wünschte ich mir ein Bett (aber bitte auch unten). Ich kam nie zu einer Herberge – egal wie spät – mit dem Schild „completo“.

In Roncesvalles – ich hatte blauäugig den steilen Abstieg gewählt – konnte ich kaum noch einen Fuß vor den anderen setzen. Aber ich wollte auch nicht in die Herberge mit den 100 Betten im Saal und ging in eine Privatherberge. Dort kam eine junge Frau auf mich zu. Sie lud mich ein, mit ihr das Zimmer zu teilen.

In Zubiri wartete sie an der Brücke auf mich. Es war mal wieder ein heftiger Abstieg gewesen, und sie überraschte mich mit einem reservierten Bett.

In Pamplona in der *Casa Paderborn* erwartete mich das nächste Geschenk. Ich wurde so herzlich empfangen, mein Rucksack wurde hoch getragen, und am nächsten Morgen gab es ein „Super-Frühstück“ mit einer Kresseblume auf dem Teller; wir wurden bedient wie in einem Hotel.

In der Meseta: kein Baum, kein Strauch – nur Stoppelfelder rechts und links und viel Sonne – keine Ablenkung! Plötzlich waren da einige Fragen, denen ich nicht ausweichen konnte und die mich so penetrant verfolgten, bis sie ehrlich beantwortet waren.

Wenn ich unterwegs meine „Geistigen Freunde und Begleiter“ gerufen habe, weil ich nicht mehr laufen konnte, bekam ich einen Energieschub, und es ging wieder leichter weiter.

Die vielen „Engel“ waren da, wenn ich Hilfe brauchte – oder es gab die wunderbaren Gespräche über Gott und den Glauben. Die Menschen, mit denen ich die letzte Wegstrecke gelaufen bin, waren für mich eine Bereicherung, die ich nicht missen möchte. Ich weiß, diese Menschen wurden mir geschickt, ich sollte sie treffen.

Ich könnte noch so viele Begebenheiten erzählen, wie mich die „Geistigen Freunde“ begleitet haben.

Fazit des Weges: Ich habe auf dem Jakobusweg ein unerschütterliches Vertrauen in die „Geistige Welt“ bekommen. Warum mache ich mir Sorgen? Ich weiß: Alles wird zu meinem Wohle geregelt.

Wichtig ist, das „Danke“ nicht zu vergessen!

Die letzten 100 Kilometer



Die letzten 100 km des Caminos: Uns wurde eigentlich davon abgeraten. Dieser Teil wird landläufig als „Rennstrecke“ bezeichnet. Trotzdem machten wir uns am 3. März auf und flogen mit Ryanair nach Santiago de Compostela. Von dort aus machten wir uns auf den Weg mit dem Bus nach Sarria.

Den richtigen Bus zu finden, stellte sich als nicht ganz einfaches Unterfangen dar; es lag an unseren nur geringen Sprachkenntnissen. In Sarria übernachteten wir in einer Pilgerherberge. Dort lernten wir auch gleich die ersten Pilger kennen, die uns noch einige Male über den Weg gelaufen sind.

Wir starteten also unsere erste Etappe und folgten den gelben Wegweisern. Das soll hier nicht zu

einem Bericht ausarten, sondern einfach nur Impressionen und Eindrücke wiedergeben, die sich in diesem Urlaub „eingebrennt“ haben (denn in der Zwischenzeit waren wir in Südtalien im Urlaub und haben uns auch die „ewige Stadt – Rom“ angesehen).

Die ersten Schritte auf dem Weg von Sarria nach Portomarin hinterließen bei uns einen bleibenden Eindruck. Der Weg führte vorbei am Gefängnis von Sarria, an einigen Kirchen und an einem Überholverbotsschild. Dieses Schild erschien uns sehr verwunderlich. Ein Feldweg, gerade für einen Kleinwagen in der Breite ausreichend – und an diesem schmalen Weg ein Überholverbotsschild??

Pater Alfonso von Yuso

Fritz Schulte



Angekommen in Nájera fasse ich einen Entschluss: Ich werde morgen nicht auf dem Originalweg weitergehen, sondern zunächst die Klöster Suso und Yuso besuchen. Für den Weg zum Ort San Millán in etwa fünfundzwanzig Kilometer Entfernung werde ich einen frühen Bus nehmen, mir die Klöster ansehen und dann von dort auf den Jakobsweg zu Fuß zurückgehen. Gegen acht Uhr fährt der erste Bus. Vielleicht bekomme ich vor Abfahrt noch einen warmen *café con leche*.

An der Haltestelle, direkt vor dem Kloster, treffe ich einen Pater. Nach dem Weg zum Kloster Suso frage ich ihn. Er gibt sofort Auskunft mit einem schelmischen Lächeln. „¿De dónde eres?“, woher kommst du, will er wissen. „Yo soy alemán“ gebe ich ihm als Antwort. „Dann sprichst du deutsch. Lass uns von nun an bitte in deiner Sprache miteinander reden.“ Ich bin erstaunt, vor diesem alten Kloster mich mit einem Pater in meiner Sprache unterhalten zu können. Ich nehme mir vor, langsam und deutlich zu sprechen.

Er erklärt mir den Weg zum älteren Kloster Suso. Bietet an, dass er auf meinen Rucksack aufpassen werde. Er würde mir dann anschließend gern sein Kloster Yuso zeigen. Ich nehme dankend an. Diesem Pater mit seinem schelmischen Lächeln kann ich vertrauen. Nach einer guten Stunde komme ich zurück. Der Pater wartet bereits auf mich. Ich frage ihn nach seinen guten Deutschkenntnissen. Seine Antwort: „Ich war auch einmal jung und wenige Monate in Köln in einem Kloster. Heute bin ich zweiundachtzig Jahre alt.“ Wir gingen durch das gemeinsame Eingangstor von Kirche und Kloster. „Santiago matamoros“. Sein Finger zeigte auf das große Steinornament oberhalb der Kirche. „Vierzehntes Jahrhundert“, so seine Erläuterung. „Nach meinem Führer muss es San Millán sein“ antworte ich ihm. „Alles Quatsch, matamoros immer Santiago“ war seine Antwort. Eine Diskussion offensichtlich zwecklos – ich war still.

ich, „kontraproduktiv“. Da waren Interviewtermine, da mussten Gruppenfotos für die Presse gemacht werden, da sollten Berichte für die Lokalzeitungen geschrieben werden, und es mussten Besichtigungstermine in Kirchengemeinden eingehalten werden. Das Kennenlernen der unterschiedlichen Kirchengemeinden war ja sehr schön, - obwohl wir soviel wie nichts über Vicelin erfahren haben -, aber diesen Termindruck wollte ich mir eigentlich auf dem Pilgerweg ersparen. Wir pilgern ja nicht nur auf ein Ziel hin, sondern immer auch von etwas weg. Weg von der Alltäglichkeit mit all ihren Zwängen, vor allem den zeitlichen. Deshalb: Vergiss von Zeit zu Zeit! -, damit die „verdünnte“ Zeit „erfüllte Zeit“ werden kann. Auch hatten sich, wie vorher geplant, uns unterschiedliche Gruppen zum „Mitwandern“ angeschlossen. Zu einer wirklichen Begegnung mit uns und ihnen scheint es kaum gekommen zu sein, zumal die Gruppen weitgehend unter sich blieben.

So blicke ich heute mit etwas gemischten Gefühlen auf diesen Pilgerweg zurück, den ich für mich in Cismar beendet hatte.

Ganz andere Erfahrungen habe ich dann im Oktober auf einem Pilgerweg zusammen mit einer Gruppe vom Männerforum gemacht. Drei Tage sind wir unterwegs gewesen von Schleswig bis nach Flensburg. Wir hatten alle Zeit der Welt, gingen überwiegend auf Feldwegen und hatten wirklich Muße zur Besinnung. Das entsprach so ganz meiner Seele.

Unser Leben

Unser Leben ist ein Weg - Lebensweg.

Wir bewegen uns
zwischen gestern und morgen,
von der Vergangenheit in die Zukunft,
von einem Tag zum andern.

Wir sind unterwegs.

Unsere Wege:
mal geradlinig - mal kurvenreich.

Die Sterne,
die Lichtschimmer am Himmel,
sie führen zum Ziel,
sie begleiten auf dem Weg.

Sterne sind gute Wegbegleiter.
Auch meine fernen Lichtschimmer
sind Hoffnungsschimmer auf meinem Weg.

Jakobskapelle in Tifers

Uns erschien dieses Schild deplaziert. Wir fotografierten es und analysierten während der nächsten zwei Kilometern die Bestimmung dieses Schildes.

Dieser Weg transferierte uns in ein anderes Jahrhundert in eine andere Zeit. Die Häuser und vor allem der gesamte Eindruck vermittelten ein Gefühl, als sei die Zeit stehen geblieben. Ein Bauer trieb seine Kühe durch das ganze Dorf zur Weide – alles in einer Ruhe und ohne jede Hektik! Lediglich die Autos, die in den Hofeinfahrten parkten, bewiesen, dass wir nicht an einer Zeitreise teilgenommen hatten.

Ein heftiger Regen prasselte auf die Erde. Wir hatten Glück, dass der Weg nach Portomarin nicht mehr weit war; wir kamen um 14 Uhr an. Zuerst fanden wir nur die verschlossenen privaten Herbergen, und wir saßen während in der Siesta vor der Türe.

In unserem „gelben Heft“ stand etwas von einer öffentlichen Herberge, die im Winter immer geöffnet sei. Aufgrund von Kälte und Feuchte und dem Glück, dass ein Wegbegleiter an uns vorbei lief, konnten wir ihm folgen und fanden einen Unterschlupf, ruhten uns aus, besorgten etwas zu Essen und zu Trinken und schliefen.

Von Portomarin gingen wir ohne eine wirkliche Pause durch bis Palas de Rei. Eigentlich hatten wir uns vorgenommen, eine Frühstückspause in Hospital da Cruz einzulegen, aber wir sind einfach daran vorbei gelaufen.

Einen Kilometer vor Palas de Rei begegnete uns ein altes Ehepaar. Wir fragten, wie weit es noch bis Palas de Rei sei. Zu hören, dass es nur noch einen Kilometer sei, war sehr erfreulich.

Am Ende dieses Tages hatten wir dann 22 km hinter uns gebracht und waren sehr hungrig. Wir probierten das Pilgermenü. Das Pilgermenü ist, so denke ich, das günstigste Essen, das wir je hatten. Es war sehr lecker, und es gab sehr, sehr viel. Es hätte auch für zwei Tage gereicht.

Der nächste Tag stellte für uns eine große Prüfung dar. Das Wetter war sehr stürmisch und anstrengend. Es dauerte nicht einmal eine halbe Stunde, bis auch eine namhafte, frisch imprägnierte Outdoorjacke der „Wassersäule“ erlegen war. In entsprechenden Reiseführern steht über Galicien geschrieben: „Es ist ganzjährig mit Regen zu rechnen“ - und wir hatten Regen! Die Wetterumstände zerrten an der Psyche und der Physis. Wir weinten und lachten! Total nass waren wir glücklich nach 14 km in Melide anzukommen und eine warme Dusche zu genießen.

Es soll nicht blasphemisch klingen, doch wer weiß, vielleicht war es ein Zeichen des Herrn, denn an diesem Tag lernten wir wirklich interessante Menschen kennen. Wir führten Gespräche, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. (Außerdem gingen wir in ein erstklassiges Tintenfisch-Restaurant, um eine Fleischplatte zu essen).

Am nächsten Tag ging es weiter nach St. Irene. Im dem gelben Heft steht, dass diese Herberge nicht zu empfehlen sei. Wir fanden mit nur 5 Gästen belegt ein sauberes angenehmes Etablissement vor. Es liegt bestimmt an der Jahreszeit und den geringen Pilgerzahlen, dass wir eigentlich keinen so schlechten Eindruck von den Unterkünften hatten.

Die Etappe von Melide nach St. Irene umfasst ca. 30 km, wovon ein längeres Stück an der Straße entlang führt. Ganz persönlich gesagt, fand ich die Wegabschnitte an der Landstraße nicht so angenehm und entspannend.

Am nächsten Tag gingen wir nach Monte de Gozo. Hätte mir am Vorabend nicht netterweise ein Mitpilger den Text aus dem Reiseführer vorgelesen, wären wir wohl sehr demotiviert gewesen.

Dazu ist zu erwähnen, dass der Weg markiert ist durch gelbe Pfeile und durch Steine mit einer Kilometerangabe. Am Anfang unseres Weges gab es diese Pfeile an jeder Hofeinfahrt und an jeder Ecke. Doch auf diesen letzten Kilometern waren die Markierungen sehr selten.



„Monte do Gozo“ Blick auf Santiago (Foto: Geburg)

Erschwerend kam hinzu, dass wir nichts zu trinken hatten. Wir erwarteten auf dem Weg lt. unserer Wegbeschreibung einen Supermarkt. Doch sind wir schlichtweg daran vorbei gelaufen, und somit gab es während der ersten 10 km nichts zu trinken. Der Weg war eine Herausforderung, denn auch der Sonnenschein tat sein übriges, den wir an diesem Tag erstmalig „erleiden“ mussten. Am Kreisverkehr kurz vor dem Flughafen ergab sich dann für uns die Rettung: ein Restaurant! Das Essen war lecker, und wir konnten uns mit Getränken eindecken.

Monte de Gozo: Wir kamen an und waren etwas enttäuscht von der kommerziellen Massenabfertigung und den durchaus bedenklichen mykotischen Ansammlungen an den Wänden.

Am nächsten Morgen gingen wir die letzten Meter. Das letzte Stück ging schnell von der Hand. Wir nahmen unsere *Compostela* in Empfang und trafen uns zum 12-Uhr-Gottesdienst mit den Pilgern, die wir auf unserem Weg kennen gelernt haben. Der Gottesdienst war sehr eindrucksvoll. Der Vorteil war, dass eine englische Priestergruppe an der Gottesdienstgestaltung beteiligt war, und so konnten wir die Predigt in englischer Sprache hören.

Eine Sache war sehr störend: Es gibt tatsächlich Touristen, die keinen Respekt vor der Feier eines Gottesdienstes haben. Während des Gottesdienstes sind die ganze Zeit Leute mit Photoapparaten bewaffnet wild knipsend durch die Kirche gelaufen. Alles in allem war es eine sehr erholsame Zeit mit interessanten Begegnungen!

Der Weg zum Ziel

Nils Schroeder

„Der Weg zum Ziel“ – das klingt in meinen Ohren wie eine sachliche Notwendigkeit!

„Der Weg ist das Ziel“ – dieser Satz hält viele Möglichkeiten der Begegnung in der Schwebe, selbst das angestrebte Ziel. Es spricht mein Bedürfnis an, mich für das zu öffnen, was auf mich zukommt, auch was ich tief in mir entdecke. Dabei weiß ich auch, dass alles, was von außen kommt, erst zum Erlebnis werden kann, wenn ich es verinnerliche.

Ich hatte mir vorgenommen, den neu eröffneten „Mönchsweg“ durch Schleswig-Holstein von Glückstadt nach Fehmarn kennen zu lernen. Weil es auf dem Weg noch keine Pilgerherbergen gibt und Unterkünfte in Schleswig-Holstein bekanntlich sehr teuer sind, habe ich mich einer Pilgergruppe angeschlossen, die Übernachtungsmöglichkeiten in den jeweiligen Gemeindehäusern der Kirchengemeinden für einen Pilgerpreis weitgehend vorgeplant hatte. Der Mönchsweg führt an Kirchen und Klöstern vorbei, die an die Missionierung des Nordens erinnern. Besonders der Mönch Vicelin war in dieser Gegend tätig. Vielen ist auch Ansgar bekannt. Kirchengemeinden in der Nähe von Lübeck hatten diese Pilgerwanderung organisiert. Für mich war es eine neue Erfahrung, mit einer Gruppe über längere Zeit hinweg zu pilgern. Besonders schön waren die Begegnungen mit so unterschiedlichen Menschen. Auch brauchte ich mir um mein leibliches Wohlergehen keine Gedanken zu machen. Vieles konnte ich neu entdecken und so manchen mir von früher her bekannten Ort wieder aufsuchen.



Küstenstrand im Süden Fehmarns

Einiges hat mich auf dem Weg unzufrieden gemacht: Wir mussten leider immer wieder feststellen, dass der Mönchsweg als Fahrradweg konzipiert ist und sich oft zum Pilgern nicht eignet. Überwiegend waren Asphaltstraßen vorgesehen, zwar herrliche Nebenstraßen, aber zum Laufen auf die Dauer sehr beschwerlich. So hatten viele schon bald Blasen und Fußprobleme. Verständlich! Wegen dieser Erfahrungen haben wir häufig den Mönchsweg verlassen und sind Wald-, Feld- und Wiesenwege gegangen, die dann natürlich zum sich Verlaufen einluden. Die Kirchengemeinden, die diese Pilgerwanderungen geplant hatten, wollten zugleich mit dieser Unternehmung für ihr Projekt „Kirche aktiv“ werben, um Geld für ihre Gemeindearbeit aufzutreiben. Das Projekt ist sicher unterstützungswürdig, - nur in Verbindung zum Pilgern, so meine

Versicherungsschutz und Bausparangebote

Auslandsreise-Kranken
PLUS

Der Komfort-Reiseschutz
mit 24-Stunden-Notrufservice



Vertrauensmann

Joachim Pust

Dipl.-Verwaltungswirt
Tel. 05251 63963 · Fax 05251 63974
E-Mail: Pust@hukvm.de
Arnold-Schlüter-Weg 11
33100 Paderborn

Nur 8 Euro pro Jahr

Sprechzeiten:

Mo., Mi., Fr. 16.00–18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Wir bieten preiswerten Versicherungsschutz und vorteilhafte Bausparangebote.
Rufen Sie uns an oder kommen Sie mal vorbei. Wir beraten Sie gerne.



HUK-COBURG

Da bin ich mir sicher



Paradiesportal Paderborn